



# SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer  
Juli 2017

**Höhenkurven von Weltformat:  
Die Schweizer Kartografie unter der Lupe**

**Zahlen zur Sicherheit:  
Was die neue Kriminalstatistik aussagt**

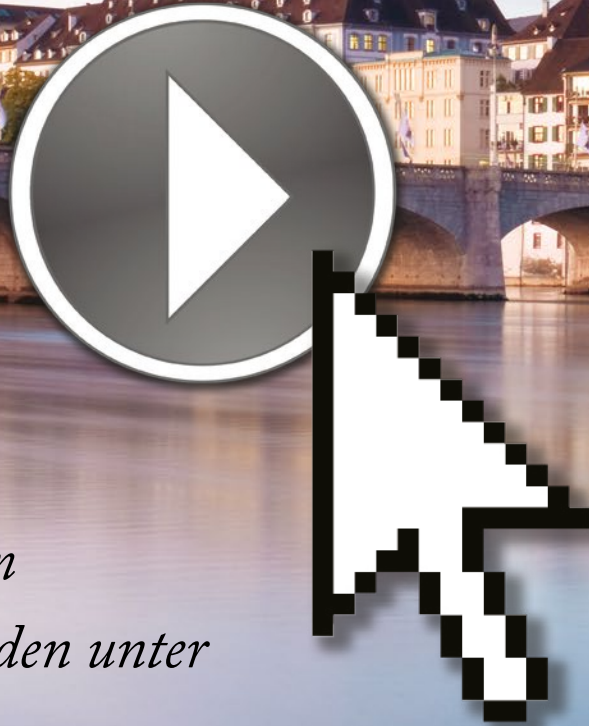
**Wie weiter mit der «Quotidiana»:  
Die rätoromanische Presse vor dem Aus**



# Verfolgen Sie den Auslandschweizer-Kongress live!

*Am 18. und 19. August 2017 findet der 95. Auslandschweizer-Kongress in Basel statt.*

*Verfolgen Sie die Sitzung des Auslandschweizerrats und die Plenarversammlung als Live-Stream auf [SwissCommunity.org](http://SwissCommunity.org).*



*Alle Details sind ab dem  
14. August 2017 zu finden unter  
[www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org).*

SwissCommunity.org ist ein Netzwerk der Auslandschweizer-Organisation (ASO)

SwissCommunity-Partner:



# Konti zu gleichen Bedingungen

- 5 Briefkasten
- 6 Schwerpunkt  
Die Schweizer Kartografie
- 10 Politik  
Erster Schritt zur Energiewende  
Abstimmungen vom 24. September  
BDP und GLP auf Profilsuche
- 14 Gesellschaft  
Ein genauer Blick auf die Kriminal-  
statistik  
Porträt der Vinzerin Marie-Thérèse  
Chappaz
- 18 Medien  
Die «Quotidiana» vor dem Aus
- 20 Kultur  
Drei Schweizer Dirigenten im Ausland
- 22 Literaturserie  
Corinna Bille am Mittelmeer
- 23 ASO-Informationen
- 26 news.admin.ch
- 28 Gesehen  
Essgewohnheiten früher und heute
- 30 Gelesen  
Der neue Roman von Tim Krohn
- 30 Gehört  
«Devil is Fine» von Zeal & Ardor
- 31 Herausgepickt
- 31 Echo



Es ist eine unmögliche Situation, für die Diaspora ein Ärgernis sondergleichen: Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer müssen immer mehr Hürden überwinden, um in ihrer einstigen Heimat zu vernünftigen Konditionen ein Bankkonto zu eröffnen. Entweder sie bezahlen massiv überhöhte Gebühren. Dies wird unter anderem mit «regulatorischen Massnahmen» begründet. Die Postfinance etwa, die ganz

dem Bund gehört, hat die Kontogebühren kürzlich fast verdoppelt – und ausserdem sämtlichen Auslandschweizern die Kreditkarten gekündigt. Oder aber sie gelangen an eine Bank, die ihnen die Eröffnung eines Kontos gänzlich verweigert.

Die Auslandschweizer sprechen von Diskriminierung und fühlen sich als Schweizer zweiter Klasse behandelt. Und sie haben nicht vor, mit dieser Situation weiterzuleben. Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) hat sich im Frühling deshalb mit der Bitte an Bundesrätin Doris Leuthard gewandt, in der Postverordnung festzulegen, dass die Postfinance Auslandschweizer nicht weiter diskriminieren dürfe. Ohne Erfolg.

Seither hat es auf parlamentarischer Ebene drei weitere Vorstösse gegeben: Roland Büchel, SVP-Nationalrat und Vorstandsmitglied der ASO, hat in einer Motion verlangt, dass die systemrelevanten Schweizer Banken allen Schweizer Bürgerinnen und Bürgern eine Kontoverbindung ermöglichen müssen – also auch denjenigen im Ausland. Seine Motion wurde knapp abgelehnt. Nun sind zwei weitere Vorstösse in gleicher Richtung gefolgt: Ende Juni hat Filippo Lombardi, CVP-Ständerat und Vizepräsident der ASO, in einer Motion nochmal die Sicherstellung der Möglichkeit eines Kontos für alle Schweizerinnen und Schweizer bei systemrelevanten Banken gefordert. Ein Vorstoss der aussenpolitischen Kommission von Anfang Juli hat wiederum die Diskriminierung von Auslandschweizern bei der Postfinance ins Visier genommen.

Beide Motionen sind noch hängig, doch sie zeigen: Es ist Bewegung in die Sache gekommen. Vielleicht ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis die Diaspora endlich auf Schweizer Kontoverbindungen zu vernünftigen Bedingungen zurückgreifen kann.

MARKO LEHTINEN, CHEFREDAKTOR



## Online Internationale Krankenversicherung

[www.swisscare.com](http://www.swisscare.com)  
+41 26 309 20 40

## Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire



Kontaktieren Sie uns!

Tel: +41 (0)43 399 89 89

[www.asn.ch](http://www.asn.ch)

ASN, Advisory Services Network AG  
Bederstrasse 51  
CH-8027 Zürich  
[info@asn.ch](mailto:info@asn.ch)



Nach einem langjährigen Auslandsaufenthalt möchten Sie wieder in Ihre Heimat, die Schweiz, zurückkehren?



Zur Verstärkung unseres Verkaufsteams am Hauptsitz der **DIAMOND SA**, im sonnigen Tessin, suchen wir einen zusätzlichen

### Aussendienstmitarbeiter international

- Wenn Sie der geborene Verkäufer sind und bereits als Aussendienstmitarbeiter sehr erfolgreich tätig waren oder
- wenn Sie einen technischen Background haben und Ihre Kenntnisse im Aussendienst nutzen wollen, dann **packen Sie Ihre Chance!**

Die Firma **DIAMOND** ist seit mehr als 30 Jahren in der Entwicklung, Herstellung und dem Vertrieb von Glasfaser-Steckern und -Komponenten tätig. Die gesamte Produktpalette und die Geschichte der **DIAMOND SA** finden Sie auf unserer Webseite [www.diamond-fo.com](http://www.diamond-fo.com).

Wenn Sie eine gewinnende Persönlichkeit sind, die es versteht, aus geschäftlichen Beziehungen nachhaltige Partnerschaften zu entwickeln, bereit sind, mehrheitlich unterwegs zu sein und zusätzlich Deutsch und Englisch beherrschen und idealerweise auch Italienischkenntnisse mitbringen, dann erwarten wir gerne Ihre kompletten Bewerbungsunterlagen.

Wenn wir mit Ihnen einen Anstellungsvertrag unterschreiben, übernehmen wir nach erfolgreicher Probezeit die Umzugskosten ins Tessin.

Unsere Personaldirektorin, Frau Erina Peri, steht für weitere Fragen und Informationen gerne telefonisch zur Verfügung.

## Arbeit für Sans-Papiers. Genfer Modell macht Schule



Das ist eine mutige und willkommene Initiative in einer Welt, in der sich Grenzen zunehmend schliessen. Ein regularisierter Status ist wichtiger als Steuern zu bezahlen. Die missbräuchlichen Praktiken gewisser Arbeitgeber zu erkennen und zu verurteilen, ist ein logisches Vorgehen. Und was das Argument «Arbeit für Genfer» angeht, kann ich mir kaum vorstellen,

dass Genfer Arbeiten annehmen würden, bei denen sie weniger als ihr Arbeitslosengeld bekämen. Die Bedingungen für den Erhalt des B-Ausweises sind bestens bekannt, und die einjährige Dauer erlaubt es, jeden Fall zu prüfen und erneut zu beurteilen. Öffnen Sie Ihren Geist und Ihr Herz – Ihr Leben wird dadurch nur besser. Bravo: Sklaverei hat in einer modernen Gesellschaft keinen Platz!

LAURE MABILLARD, SCHWEIZ

## Die grossen Rundbilder. Wiedergeburt eines Faszinosums



Es wird wohl an die 60 Jahre her sein, als ich staunend das Bourbaki-Panorama betrachtete. Schade, dass diesen Riesenbildern wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

ERNST RUETIMANN, THAILAND

Die Panoramen wie in diesem Artikel als erstes Massenmedium der Geschichte zu bezeichnen, ist etwas kurz gegriffen. Was ist mit den Sacri Monti in Norditalien, wie zum Beispiel demjenigen von Varallo im Valsesia? Zwischen Renaissance und Barock entwickelten Künstler wie Gaudenzio Ferrari einen Erlebnisparcours, der Topografie, Architektur, Skulptur und Malerei zu einem massenwirksamen multimedialen Propaganda-Instrument der Gegenreformation verband.

REINHARD MANZ, DEUTSCHLAND

## Reform der Altersvorsorge. Vor der Abstimmung



Seit meinem fünften Lebensjahr lebe ich im Ausland. Im Alter von 21 Jahren kehrte ich in die Schweiz zurück, arbeitete dort sechs Monate lang und ging dann in die USA. Was geschieht mit mir, wenn ich im Alter von 65 Jahren zurück in die Schweiz möchte und meine Pension aus den USA zum Überleben in der Schweiz nicht ausreicht? Haben die Behörden hierfür eine Lösung? Falls nicht, würde dies bedeuten, dass Menschen wie ich nie zurückkehren könnten, weil der Aufenthalt in der Schweiz zu teuer wäre. Seit Langem will ich AHV-Beiträge im Ausland leisten, erhielt jedoch nie eine Antwort von der AHV.

HEINZ KUHNE, USA

## Editorial. Eine doppelte Identität

Ich bin Europäerin! Meine Mutter war Schweizerin, mein Vater Italiener, mein Ehemann ist Deutscher, unsere Kinder sind Doppelbürger. Ich spreche sechs europäische Sprachen – fünf davon fließend – und habe Verwandte in England, Freunde in Frankreich, Bekannte in Lettland. Ich glaube fest daran, dass wir lernen müssen, als Europäer zu denken, zu leben und zu handeln, ohne die Werte und Grundsätze unseres jeweiligen Ursprungslandes zu übergehen oder zu vergessen. Wir können einander so viel geben und so viel voneinander profitieren, wenn wir – zwar auch! – aber nicht nur immer auf unser eigenes Gärtchen schauen! Zugegeben: Vielfalt ist meist mühsam, braucht Einfühlungsvermögen und Geduld, braucht überzeugende Argumente, langen Atem und Kompromissbereitschaft. Nichts kann einfach durchgepaukt oder ein für alle Mal erledigt werden. Aber Vielfalt ist Reichtum und Potenzial und damit Voraussetzung für gesunde Entwicklung.

CLAUDIA STOCKBURGER-MARIDATI, DEUTSCHLAND

### Internationale Krankenversicherungen

Umfassende, weltweite Deckung u. unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl

**SIP SWISS INSURANCE PARTNERS®**

Tel. +41 44 266 61 11  
info@sip.ch

Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung.

www.sip.ch

### MIET-PW, MIET-Camper, MIET-4x4

Ilgauto ag, 8500 Frauenfeld  
200 Autos, 40 Modelle, ab Fr. 500.-/MT inkl. 2000Km



Tel. 0041 52 7203060 / [www.ilgauto.ch](http://www.ilgauto.ch)

# Im Land der gestochenen scharfen Ränder

Kaum ein anderes Land ist so komplett und exakt vermessen und kartografiert wie die Schweiz. Die akribischen Landeskarten machen das bergige und vielfältige Land fassbar. Die Schattenwürfe auf der typisch schweizerischen Karte zeigen zudem: In der Schweiz scheint immer die Sonne – allerdings aus einer unmöglichen Himmelsrichtung.

MARC LETTAU

Vielleicht gibt es einen simplen Grund für den Umstand, dass die Schweiz schon so lange die Orientierung nicht wirklich verliert: die exakten Landeskarten. Jeder Stein, jede markante Linde, jeder Feldweg, jedes Rinnsal ist erfasst. Gerade jetzt, in den Sommermonaten, wird das derart akribisch erfasste Land wieder zum Elodorado für Wandererinnen und Wanderer. Dass sie alle rote Socken tragen, ist ein tumbes Klischee. Kein Klischee ist aber, dass Wandern in der Schweiz eine der populärsten Freizeitaktivitäten ist. Gemäss der letzten grossen Studie zum Thema wandern 44 Prozent der Nation regelmässig. Kein Klischee ist ferner, dass die Schar auf dem 65 000 Kilometer langen und mit 50 000 Wegweisern markierten Wanderwegnetz der Schweiz unvermindert auf die Landeskarte zählt, sei es auf Papier oder auf Bildschirm.

Gleichzeitig gilt: In der Schweiz unterwegs zu sein, ist des tollen Kartenwerkes wegen eher sicheres Vergnügen als spannungsvolles Abenteuer. Das akkurat kartografierte Land ist kein Flecken Erde, wo man sich leicht im Unbekannten verlieren kann, weil es das Unbekannte so nicht wirklich gibt.

Nicht nur für Wanderwillige ist 2017 übrigens ein Jahr mit besonderer Note. Die Anfänge der Schweizer Kartografie werden in diesem Jahr gewürdigt. Guillaume-Henri Dufour, der sich ab 1838 anschickte, das Land von der Westschweiz her mit Triangulationspunkten zu überspannen und

genau zu kartografieren, trägt heuer den Titel «European surveyor of the year» – europäischer Vermesser und Kartograf des Jahres.

## Dufour setzte den Massstab sehr hoch

Ein Ehrentitel 142 Jahre nach Dufours Tod? Das ist keine zu späte Ehrung. Die grosse zeitliche Distanz verdeutlicht nur, wie hochexakt auch aus heutiger Sicht die ersten Landeskarten der Schweiz waren. Dufour setzte den Massstab sehr früh sehr hoch. Das erklärt den bis heute anhaltenden Weltruf der Schweizer Kartografie.

Apropos Weltruf: An der «Exposition Universelle», der Weltausstellung von 1855 in Paris, stellte die Schweiz Probedrucke von sieben Kartenblättern aus. Viel mehr war vom landesüberspannenden Werk noch nicht wirklich verfügbar. Gleichwohl befand die Jury, hier liege «Wegweisendes» vor. Die Urkunde zur überreichten «Medaille d'Honneur» signierte Napoleon III persönlich. Das Lob aus Paris hatte Gewicht, denn bis dahin hatten vorab die Franzosen selbst den Ruf, die Kartografie zu einer – militärisch nützlichen – Kunstform entwickelt zu haben. Krieg und Kartografie gingen Hand in Hand. Wer siegen will, muss das Terrain kennen. Auch Schweizer Landeskarten befanden sich anfänglich vorab in den Händen von Offizieren. Ganz anders als in anderen Ländern, war die exakte Abbildung der Schweiz aber von Beginn weg kein militärisch-geheimes, son-

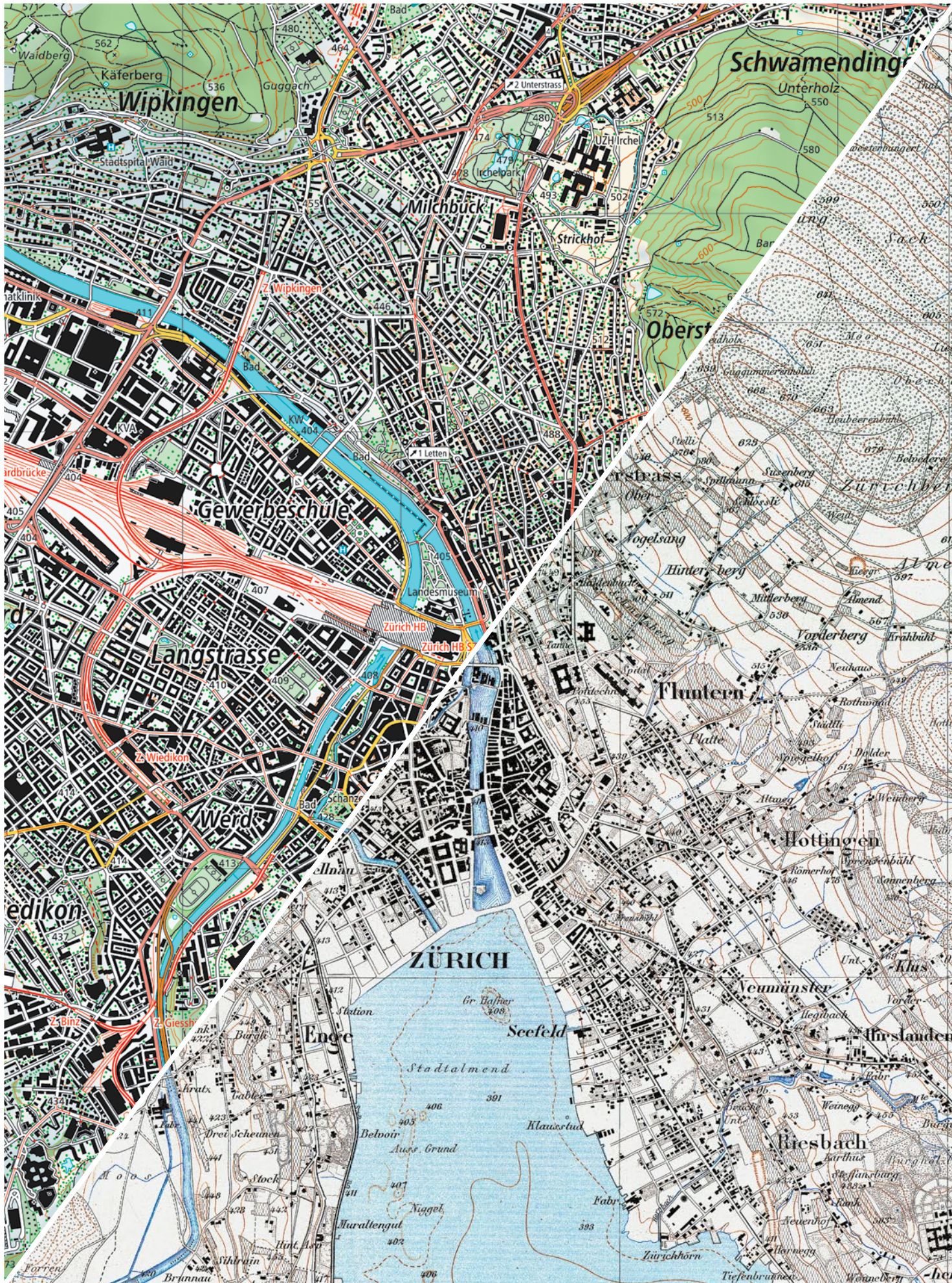
dern ein öffentliches – und ästhetisches – Projekt. Es galt, die Schweiz als etwas Schönes und Ganzes darzustellen.

Zwar gabs noch keine nach Navigationshilfen verlangende Freizeitgesellschaft. Und auch der Volkssport «Landeskenntnis» entfaltete sich in bürgerlichen Stuben und prallvollen Schulzimmern erst im ausgehenden 19. Jahrhundert. Es war zunächst in erster Linie die politische Elite der Eidgenossenschaft, die sich für die als Republik konzipierte Schweiz mehr Anschaulichkeit wünschte – als Schritt hin zur nationalen Einheit. Die Überlegung: Landeskarten bilden nicht nur Realitäten ab, sondern sie schaffen Realitäten. Sie ermöglichen die Imaginierung des gemeinsamen Raumes. Wie bedeutend das erste Kartenwerk der Schweiz fürs Verblassen von Verschiedenheit und fürs Betonen von Verbindendem war, zeigt sich spätestens beim Blick in den Geldbeutel: Als die ersten Landeskartenblätter gedruckt wurden, verfügte die Schweiz noch nicht einmal über eine einheitliche Währung.

## Karten zur Nationenbildung

Dufours Karten gaben der Schweiz den klaren Umriss. Das war letztlich sein Beitrag zur Nationenbildung. Fridolin Wicki, der heutige Direktor des Bundesamtes für Landestopografie, Swisstopo, betont gegenüber der Schweizer Revue die politische Bedeutung der frühen Landeskarten: «Im ästhetischen Kartenbild verschwand die Verschiedenartigkeit der einzelnen Kantone zugunsten der nationalen Einheitlichkeit».

Wie begeisterungsfähig die Nation für das Werk ihrer Kartografen war, machte die Landesausstellung von 1883 in Zürich klar. Das aus einzelnen Kartenblättern zusammengesetzte



Kartografie als klarer und unbestechlicher Beleg des Wandels, hier am Beispiel der Stadt Zürich – im Jahr 1890 und in der aktuellen Landeskarte.

Gesamtbild der Schweiz war eine ihrer Hauptattraktionen. Und der Grundgedanke, dass Karten zur «Vorstellbarkeit» eines Landes führen, hielt sich. Noch 1961, als der Bundesrat die Finanzierung eines Schweizer Atlas beschloss, erklärte er, so werde eine «geistige Waffe schweizerischer Selbstbehauptung» geschaffen. Die Schweiz muss man nicht abbilden, vielmehr entsteht übers Abbilden die Schweiz.

In diesen Geist taucht ein, wer heute das Bundeshaus betritt. Besucherinnen und Besucher stehen in den soliden Hallen des Palais Fédéral nicht als erstes vor Flaggen oder Statuen, sondern vor einer grossen Landeskarte, einem Satz nachgedruckter und zusammengefügter Dufour-Karten. Die Lektion des Exponats: Die moderne Schweiz kennt keine vernachlässigten Randregionen. Von Beginn weg wurde jedes noch so entlegene Tal, jeder noch so kleine Weiler im Hinterland gestochen scharf abgebildet. Kartografie à la Suisse heisst: Niemand wird ausgeblendet, der aufmerksame Blick reicht bis an die Ränder.

## Berge in «Schweizer Manier»

Karten sind eine Konstante. Gedruckt, gekauft und genutzt werden sie auch heute, allen elektronischen Hilfsmitteln zum Trotz. Die gedruckte Karte werde sich halten, sagen Fachleute und Berggänger: Ihr sinnlicher, haptischer Reiz und ihre Verlässlichkeit fern jeder Steckdose und fern jedes Antennenmastes ist unbestritten. Konstant ist auch die «Schweizer Manier» des Kartenbildes. Zur «Schweizer Manier» zählen die sehr genaue und plastische Abbildung des Alpenraums, feine und präzise Felszeichnungen, die kunstvolle Betonung des bergigen Reliefs, hervorgehoben durch die sogenannte Schummerung, die Schattenwürfe also, die die abgebildete Bergwelt besonders dreidimensional erscheinen lässt. Schattenwürfe? Wo Schatten fallen, muss

auch Sonne sein. Zumindest in der Kartografie gilt: In der Schweiz scheint immer die Sonne. Allerdings aus einer kuriosen Himmelsrichtung. Aufgrund der Schattenwürfe liegt sie im Nordwesten, also dort, wo sie im Jahreslauf nie steht. Der Vorzug der deplazierten Sonne ist aber, dass sie die kartografierte Wirklichkeit besonders plastisch und somit besonders wirklich aussehen lässt.

Nebst der Konstante – den Karten – dominiert bei Swisstopo die fundamentale Umwälzung im Zuge der Digitalisierung. Zwar werden nach wie vor Kartografen beschäftigt. Seit 2010 prägt aber der Aufbau des «Topografischen Landschaftsmodells der Schweiz» den Alltag über alles. Aufgebaut wird ein digitalisiertes, dreidimensionales Landschaftsmodell, das nebst der Landschaft auch sämtliche natürlichen und künstlichen Objekte – etwa Bauten, Verkehrswege, Grenzen – mit sehr hoher Genauigkeit einschliesst und abbildet. Dazu tasten mit Hochleistungsscannern bestückte Vermessungsflugzeuge die Oberfläche des Landes ab.

## 1,8 Petabyte an Schweizer Geodaten

Der bis dahin gesammelte Berg an Geodaten ist bereits auf ein Mass jenseits des gemeinhin Vorstellbaren angewachsen. Gut 1,8 Petabyte umfasst der Datenbestand. Abgeschlossen ist der Aufbau noch nicht. Die Hoffnung von Swisstopo, dass dereinst viele diese Daten zu nutzen wissen, ist sicher nicht unberechtigt. Eine bereits heute verfügbare Zugriffsmöglichkeit auf Swisstopo-Datensätze, der Online-Kartenviewer unter [map.geo.admin.ch](http://map.geo.admin.ch), wird beispielsweise täglich von über 50 000 Besucherinnen und Besuchern genutzt.

Zwei Beispiele sollen andeuten, in welche Richtung die «Karte» der Zukunft führt: Weil das topografische Landschaftsmodell jedes Gebäude erfasst, kann es der politischen Ent-

## Von Dufour zu Siegfried

Dem Genfer Ingenieur Guillaume Henri Dufour (1787 – 1875) wurde 1832 von der Eidgenossenschaft der Auftrag erteilt, die Grundlagen für eine detaillierte Schweizerkarte zu erarbeiten. 1838 eröffnete Dufour in Genf das «Eidgenössische Topographische Bureau». Das direkt daraus hervorgegangene Bundesamt für Landestopografie, Swisstopo, ist somit das älteste Bundesamt der Schweiz, älter als der 1848 geschaffene moderne Bundesstaat. Zwischen 1845 und 1865 wurden die einzelnen Blätter der «Topographischen Karte der Schweiz» im Massstab 1:100 000 publiziert. Diese «Dufour-Karten» waren das erste amtliche Kartenwerk, welches die Schweiz ganz abdeckte. Dufours Nachfolger Hermann Siegfried (1819 – 1879) entwickelte den Stil schweizerischer Karten weiter und perfektionierte ihn: Höhenkurven, hervorragende Felszeichnungen und die schräg einfallende Beleuchtung prägten die «Siegfried-Karten». MUL

[www.swisstopo.ch](http://www.swisstopo.ch); [www.tiny.cc/Zeitreise](http://www.tiny.cc/Zeitreise); [www.atlasderschweiz.ch](http://www.atlasderschweiz.ch)

scheidungsfindung dienen. Ist es zulässig, das Städtchen X mit Neubauten zu ergänzen? Das topografische Modell lässt zu, den heutigen Zustand mit zusätzlichen Gebäudekuben zu ergänzen. Das schafft neue, realitätsnahe Bilder für die in der Schweiz intensiv und emotional geführte Debatte über Raumplanung, Verdichtung und Zersiedelung. Das ebenfalls vor der Vollendung stehende dreidimensionale Gebäudemodell von Swisstopo beantwortet die Frage, ob sich angesichts der aufs eigene Hausdach scheinenden Sonne die Nutzung solarer Energie aufdrängt. Bei diesen Modellierungen kann über den ganzen Jahres- und Tagesverlauf gezeigt werden, wohin der Kirchturm im Dorfe seine Schatten wirft – selbstverständlich mit einer Sonne, die im Universum am richtigen Ort steht. Ab 2018 wird dieses sogenannte Solarkataster schweizweit verfügbar sein und womöglich die Debatte über die Energiewende antreiben.

## Abzubilden, was ist, ist politisch...

Wenn die Kartografie der Neuzeit – respektive der Aufbau umfassender Geodatensammlungen – zur Grund-



lage für raumplanerische Prozesse und energietechnische Entscheidungen: Wird sie da nicht ungewollt sehr politisch? «Sie ist längst schon politisch, ohne politisch sein zu wollen», sagt Swisstopo-Sprecher Ruedi Bösch und verweist auf ein anderes Beispiel. Längst schon liefern die permanent nachgeführten Landeskarten Belege für den Klimawandel. Wo frühe Karten ewiges Eis zeigten, zeigen sie heute ewigen Fels. Und die Karten belegen das steigende Tempo der Veränderung. Seit 1950 werden die Anpassungen von einer zur nächsten Kartenaufgabe grösser und grösser.

Die Digitalisierung erlaubt inzwischen besonders eindrückliche Einblicke in den Wandel. Die Verknüpfung von heutigem und historischem Kartenmaterial ermöglicht neuartige Zeitreisen. Wer sich etwa online nach Verbier in den Walliser Alpen begibt, entdeckt weite, von einer handvoll Bauten überstreute Natur- und Kulturlandschaften (1856), realisiert die Epoche der Erschliessung mit den sich den Berghang hinaufziehenden Serpentin (1933), entdeckt die ersten die Gipfel erobernden Bergbahnen (1963), landet bei der explosionsartigen Zersiedelung (1971) und erkennt, dass der Ort seither weiterwächst (1982) und wächst (1988) und wächst (1995, 2001, 2010). Solche Zeitreisen lassen sich für jeden Ort der Schweiz unternehmen. Karten werden so zu stummen, aber verlässlichen Zeugen des Wandels. Es sind bestechend unbestechliche Zeugen, sagt Bösch, denn «Schweizer Karten zeigen einfach, was ist».

Sie zeigen einfach, was ist? Nicht ausnahmslos. In den Jahren des Kalten Krieges wich die Landestopografie von ihrer Prinzipientreue ab. Sie zeigte plötzlich auf ihren Karten Orte wie die Pulverfabrik Wimmis und andere militärisch sensible Einrichtungen nicht mehr. Doch das Verschweigen dessen, was ist, ist im Land der guten Kartografen schwierig: Das

weitläufige Areal der besagten Pulverfabrik war seit ihrer Eröffnung von 1919 bis 1962 auf jeder Kartenausgabe verzeichnet. Und seit 1988 ist die Diskrepanz zwischen Karte und Wirklichkeit wieder beseitigt. Nach 26 Jahren Verschollenheit ist die Fabrik plötzlich wieder da, wo sie immer schon war.

## Gestochen scharfe Fehler

Seither gilt wieder die Losung «Schweizer Karten zeigen einfach, was ist». Ist Swisstopo somit per Definition der ausgeprägt humorfreie Winkel der Bundesverwaltung? Es ist eher der Hort des sehr fein ziselierten Witzes. Wer in der Vergangenheit ganz genau hinschaute, entdeckte mit etwas Glück abstruse Kleinigkeiten. So war 1981 auf der Landeskarte Interlaken an der Flanke des Eigers plötzlich eine weisse Spinne auszumachen. Swisstopo-Kartograf Othmar Wyss hatte die Kühnheit, dieses künstliche Detail einzubauen, in Anlehnung an ein von Bergsteigern gefürchtetes Schneefeld gleichen Namens. Im gleichen Jahr tauchte an der Südflanke des Harders bei Interlaken auch das Gesicht des «Hardermannlis» auf. Wenig später kraxelte unweit des Flüelapasses ein Bergsteiger über einen steilen Bergrücken im schweizerisch-italienischen Grenzgebiet.

Die Augen rieben sich die besonders Aufmerksamen auch im Jahre 1983. Damals versteckte sich auf der Landeskarte Vallorbe im Sumpfgebiet des Lac de Remoray eine fette Forelle so geschickt vor den Korrektoren, dass sie unentdeckt blieb. Erst 1989, bei der Überarbeitung der Karte, verschwand das von Kartograf Werner Leuenberger geschaffene Tier wieder in den Tiefen des Sees. 2011 schliesslich fand Kartograf Paul Ehrlich, der Spezialist für die Darstellung von Felsformationen, unweit des Aletschgletschers ein nettes Versteck für ein einsames Murmeltier. Das Tier blieb über Jahre un-

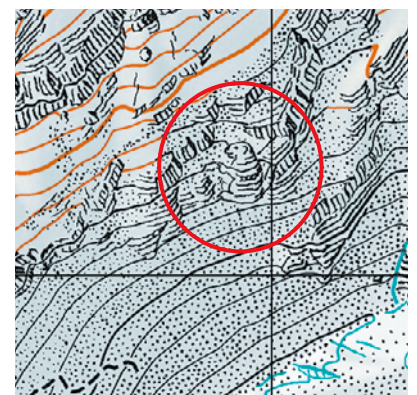
«Weisse Spinne» heisst ein gefürchtetes Schneefeld am Eiger. Auf der Karte von 1981 erschien es tatsächlich als Spinne.



Die Forelle im Lac de Remoray im französischen Grenzgebiet zur Schweiz entging 1983 dem scharfen Blick der Kontrolleure.



Das Murmeltier, dem der Kartograf 2011 oberhalb des Aletschgletschers ein Versteck schuf, blieb über Jahre unentdeckt.



entdeckt. Gerade jetzt wälzt Swisstopo die delikate Frage, ob das Pelztierchen bei der für 2019 geplanten Neuauflage der Karte weiterleben darf – trotz aller Verpflichtung zu grösster Wirklichkeitstreue. Man ist gespannt auf den Entscheid. Fünf solcher Kartografenschertze sind bislang publik geworden. Die Schweizer Kartografiegeschichte steht in ihrem 185. Jahr. Macht zirka 0,03 Schertze pro Jahr. Noch dominieren bei Swisstopo also Nüchternheit und Seriosität.

Kartenausschnitte reproduziert mit Bewilligung von Swisstopo (BA170143)



# Der erste Schritt hin zur Energiewende

Das Schweizer Stimmvolk hat den langsamen Abschied von der Atomenergie mit einem Ja zur «Energiesstrategie 2050» am 21. Mai eingeleitet.

JÜRIG MÜLLER

Die Gegner des neuen Energiegesetzes trugen dick auf: Ihre Propagandapostille zeigte auf der Vorderseite das Bild einer schlotternden Frau unter der Dusche und daneben den Text: «3200 Franken mehr bezahlen und erst noch kalt duschen?» Im Innern des Blattes wurden weitere Fragen gestellt, etwa: «Ein Verbot von Bananen, Kaffee und Fleisch wegen zu hohem Energieverbrauch?» Die Botschaft der Gegner war klar: Die Umsetzung der Energiesstrategie 2050 ist teuer, reduziert die Lebensqualität, führt zu mehr Bürokratie und gefährdet die Energieversorgung.

Doch die Angstkampagne der Schweizerischen Volkspartei (SVP), die das Referendum gegen die Vorlage ergriffen hatte, verfehlte ihr Ziel. Mit 58,2 Prozent Ja-Stimmen bekannte sich das Volk am 21. Mai 2017 unerwartet deutlich zum neuen Energiegesetz. Es handelt sich dabei um das erste Paket der «Energiesstrategie 2050». Ihr Ziel ist es, den Energieverbrauch zu senken, die Energieeffizienz zu erhöhen und erneuerbare Energien wie Wasser, Sonne, Wind, Geothermie und Biomasse zu fördern. Zudem ist der Bau neuer Atomkraftwerke verboten. Das Energiepaket ist also auch ein Richtungsentscheid, der auf die Atomkatastrophe von Fukushima 2011 zurückgeht. Ein Abschaltdatum gibt es allerdings nicht, sie dürfen noch so lange betrieben werden, wie es die Sicherheit erlaubt.

## Versorgung im Umbruch

Doch die Energiewende ist nicht einfach ein politischer Willensakt, sie



## Von der «Atom-Doris» zur Energiewende-Architektin

Man nannte sie einst «Atom-Doris»: Zu ihrem Übernamen kam Bundespräsidentin Doris Leuthard, weil sie vor langer Zeit im Verwaltungsrat eines Unternehmens sass, das an einem Atomkraftwerk beteiligt war. 2011 war es dann allerdings Leuthard, die im Bundesrat den Ausstieg aus der Atomenergie zimmerte. Und ihrer Hartnäckigkeit sowie ihrem Geschick, breite Koalitionen zu schmieden, ist es zuzuschreiben, dass die Schweiz mit der Abstimmung vom 21. Mai nun den ersten Schritt hin zur ökologischen Energiewende getan hat.

Damit hat das amtsälteste Mitglied des Bundesrates seinen wohl wichtigsten Erfolg an der Urne erzielt. Die ebenso kämpferische wie dossierfeste und populäre Bundesrätin eilt von Abstimmungssieg zu Abstimmungssieg: Zu ihren Abstimmungserfolgen gehören die zweite Gotthardröhre, der Bahnfonds, der Strassenfonds, das Raumplanungsgesetz und das revidierte Radio- und Fernsehgesetz. Das Volk ist ihr aber auch bei einer Reihe abgelehnter Initiativen gefolgt, so bei der Pro-Service-Public-Initiative und den Volksbegehren für einen raschen Atomausstieg und eine grüne Wirtschaft. Die CVP-Politikerin und Chefin des einflussreichen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation gilt als starke Frau in der Landesregierung und steht im Zenit ihrer Karriere. (JM)

findet in der Schweiz längst statt. Auch weltweit ist die Energieversorgung im Umbruch, neue Technologien entwickeln sich sehr rasch. Die Frage ist nur, ob und wie diese Entwicklung gestaltet werden soll. Die zum Teil sehr alten Schweizer Atommeiler werden in den nächsten 25 Jahren aus wirtschaftlichen und Sicherheitsgründen ohnehin abgeschaltet, langfristig werden zudem die fossilen Energieträger knapp. Bereits 2016 haben beispielsweise die Bernischen Kraftwerke beschlossen, ihr Atomkraftwerk (AKW) in Mühleberg auf Ende 2019 vom Netz zu nehmen. Unter anderem auch deswegen muss die Politik Rahmenbedingungen schaffen, um das Land langfristig mit Energie zu versorgen – und die Wirtschaft braucht Planungssicherheit. All dies ist mit dem neuen Energiegesetz jetzt ansatzweise gewährleistet.

Aber eben nur ansatzweise. Denn mit dem neuen Energiegesetz lässt sich die «Energiesstrategie 2050» nicht vollständig umsetzen. Um die Richtwerte dieser Strategie einzuhalten, also die Senkung des Energieverbrauchs um 43 Prozent bis 2035 und die deutliche Erhöhung des Anteils an erneuerbaren Energien, wären Lenkungsabgaben nötig. Es deutet derzeit wenig darauf hin, dass dieser zweite Schritt der Energiewende in Angriff genommen wird. Zudem wird sich mit der definitiven Abschaltung des AKW Mühleberg ab 2020 zeigen, in welchem Ausmass die Stromlücke dann bereits mit erneuerbaren Energien geschlossen werden kann, oder ob man das Loch einfach grosszügig mit vermehrten Stromimporten stopft. Die Energiepolitik bleibt also spannend.

# Ein Gesamtkonzept für die Ernährungssicherheit

Zuerst war es eine Volksinitiative, nun ist es ein breit abgestützter Gegenvorschlag des Parlaments: Die Ernährungssicherheit soll am 24. September 2017 in der Verfassung verankert werden.

JÜRIG MÜLLER

Die schweizerische Landwirtschaftspolitik ist ein Dauerbrenner. Nun würzen auch noch vier Volksinitiativen die Debatte: die «Hornkuh-Initiative», die «Fair-Food-Initiative», das Volksbegehren für Ernährungssouveränität und die Initiative für Ernährungssicherheit.

Zunächst kommt die Ernährungssicherheit vors Volk. Der Bauernverband hat mit einer Initiative dazu die Stärkung der Lebensmittelversorgung aus einheimischer Produktion gefordert. Der Bundesrat stand dem Grundanliegen positiv gegenüber, lehnte die Initiative aber ab, weil die Ernährungssicherheit in der Schweiz sehr hoch sei und die Anliegen der Initianten in der geltenden Verfassung bereits umfassend abgedeckt seien.

Die Sympathien für das Begehren waren auch im Parlament gross. Der Nationalrat stimmte der Initiative ursprünglich gar zu. Der Ständerat dagegen nahm das Anliegen zwar ernst, lehnte die Initiative aber ab und präsentierte einen eigenen Gegenvorschlag. Dieser wurde vom Parlament schliesslich mit grosser Mehrheit und parteiübergreifend verabschiedet und kommt nun als alleinige Vorlage zur Abstimmung. Der Bauernverband war ebenfalls einverstanden und zog die Initiative zugunsten des Gegenvorschlags zurück.

## Sicherstellung des Kulturlandes

Dieser Gegenvorschlag ist nach Auffassung der Parlamentsmehrheit präziser und eindeutiger formuliert und

lässt weniger Interpretationsspielraum als die Initiative. Stimmt das Volk zu, steht künftig ein umfassendes Gesamtkonzept für die Ernährungssicherheit in der Bundesverfassung: Sicherung der Produktionsgrundlagen, besonders des Kulturlandes, eine dem Standort angepasste und ressourceneffiziente Lebensmittelproduktion sowie eine auf den Markt ausgerichtete Land- und Ernährungswirtschaft. Weiter soll der Verschwendung von Lebensmitteln entgegen gewirkt werden. Die Vorlage nimmt zudem Anliegen aus der «Fair-Food-Initiative» und der Initiative für Ernährungssouveränität auf, zwei Volksbegehren, die sich einer sozialen und ökologischen Landwirtschaft widmen. Die Ernährungssicherheit ist gewissermassen die gemeinsame Schnittmenge der drei Initiativen.

Im Parlament gab es vereinzelte Stimmen aus der FDP, SP und der Grünliberalen Partei, die auch dem Gegenvorschlag wenig abgewinnen konnten. Er bringe nichts, was nicht bereits in der Verfassung stehe. Diese kritischen Stimmen können sich nun damit trösten, dass die Vorlage wenigstens keine – zumindest unmittelbaren – neuen landwirtschaftlichen Subventionen zur Folge hat. Das sieht bei der «Hornkuh-Initiative» dann anders aus: Diese Volksinitiative will erreichen, dass weniger Nutztierhalter ihren Tieren die Hörner entfernen, und so der Würde ihrer Tiere besser Rechnung tragen. Da die Haltung von Tieren mit Hörnern aufwendig ist, soll diese finanziell unterstützt werden. Doch das ist eine andere Geschichte.

## Die grosse Rentenreform

Am 24. September wird auch über die «Altersvorsorge 2020» abgestimmt. Wegen der grossen Bedeutung der Vorlage haben wir dem Thema bereits in der Mai-Ausgabe der Schweizer Revue einen mehrseitigen Schwerpunkt gewidmet. Die Vorlage kommt obligatorisch zur Abstimmung, weil zur Finanzierung der AHV die Mehrwertsteuer erhöht werden muss, was eine Verfassungsänderung nötig macht. Lehnt das Volk die Zusatzfinanzierung für die AHV ab, versenkt es gleichzeitig das ganze Revisionspaket von erster und zweiter Säule (AHV und Berufliche Vorsorge). Obwohl das Volk mit der Mehrwertsteuervorlage bereits über das Schicksal des ganzen Reformvorhabens abstimmen kann, hat ein Komitee der äussersten Linken zusätzlich auch das Referendum gegen das Bundesgesetz über die Reform der «Altersvorsorge 2020» er-

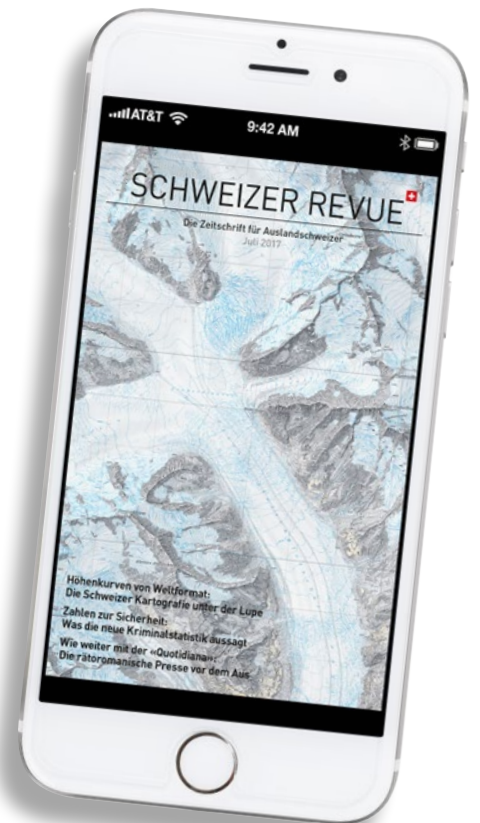
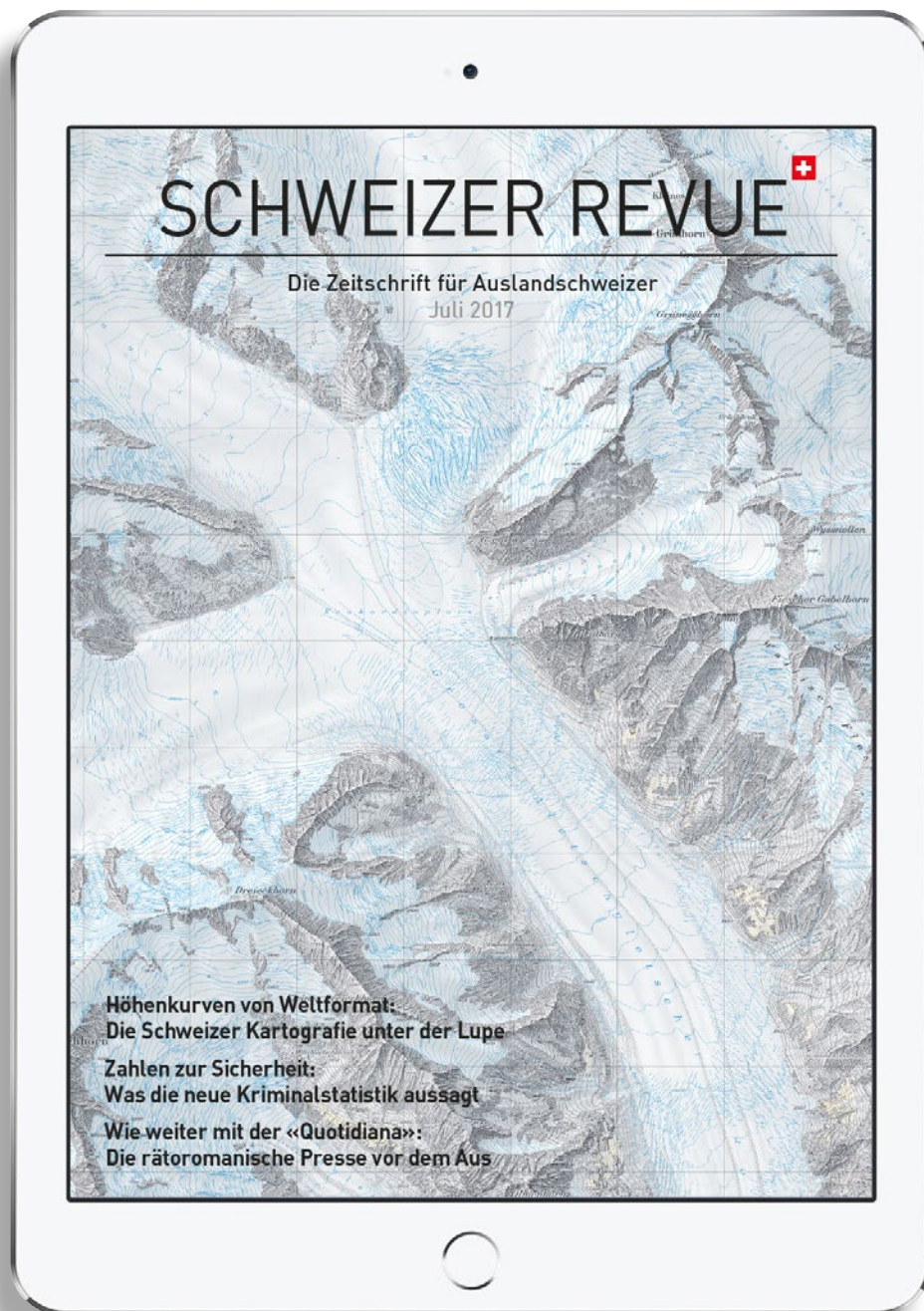
griffen. Den Gegnern ist vor allem die Erhöhung des Rentenalters für Frauen von 64 auf 65 Jahre ein Dorn im Auge. Ob das Referendum zustande kommt, war bei Redaktionsschluss noch unklar. Bürgerliche Kreise kämpften im Parlament ebenfalls gegen die Vorlage, weil sie die Erhöhung der AHV-Renten nicht schlucken wollen, die einen Teil der Verluste in der zweiten Säule decken soll, die wegen der Senkung des Umwandlungssatzes in der zweiten Säule entstehen. Zu einem ungewöhnlichen Mittel hat die SP gegriffen: Bereits im April 2017 führte die Partei bei ihren Mitgliedern – erst zum vierten Mal in ihrer Geschichte – eine Urabstimmung zum «wichtigsten Thema der Legislatur» durch: Mit satten 90,6 Prozent sagte die sozialdemokratische Basis Ja zur Reform. (JM)

# «SCHWEIZER REVUE» – MIT DREI KLICKS ZUR APP!

Holen Sie sich die «Schweizer Revue» gratis als App!

Es ist ganz einfach:

1. Öffnen Sie auf Ihrem Smartphone oder Tablet den Store.
2. Geben Sie den Suchbegriff «Schweizer Revue» ein.
3. Tippen Sie auf installieren – fertig!



# Zwei Kleinparteien im Überlebenskampf

Es geht um Sein oder Nichtsein: Für die Grünliberalen und die Bürgerlich-Demokratische Partei droht der Zerfall, wenn sie bis 2019 nicht deutlich Boden gutmachen.

JÜRIG MÜLLER

Es war ein kurzer Höhenflug und dann ein abrupter Sturzflug. Und seither fliegt man auf Sicht, immer mit erheblicher Absturzgefahr: So lässt sich etwas zugespitzt die kurze bisherige Geschichte der beiden Schweizer Kleinparteien BDP (Bürgerlich-Demokratische Partei) und GLP (Grünliberale Partei) zusammenfassen. Die Nationalratswahlen 2011 brachten der GLP einen spektakulären Wahlsieg von drei auf zwölf Sitze. 2015 folgte der grosse Absturz: Die Sitzzahl wurde mit neu sieben Mandaten fast halbiert.

Einen Einbruch hatte 2015 auch die BDP zu verkraften, die 2011 ebenfalls zu den Siegern gehört hatte: Ihre Sitzzahl schrumpfte von neun auf sieben Mandate. Seither dümpeln die beiden Parteien vor sich hin. Die GLP hat sich etwas stabilisiert und immerhin zwei Sitze in Kantonsparlamenten dazugewonnen – dies bei den Wahlen in zwölf Kantonen seit 2015. Die BDP dagegen ist weiter auf Sinkflug und hat in der gleichen Periode ganze acht Sitze in kantonalen Parlamenten eingebüsst.

## Schwierige Positionierung

Die beiden jungen Mitteparteien brachten anfänglich durchaus etwas Farbe ins politische Geschehen. Die 2008 als Abspaltung von der Schweizerischen Volkspartei (SVP) gegründete BDP baute ursprünglich auf jene SVP-Wählerinnen und -Wähler, denen der Ton der Volkspartei zu ruppig geworden war. Und die 2007 als nationale Partei konstituierte GLP will bis heute eine liberale Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik mit nachhaltiger Umweltpolitik verbinden. Beide Parteien siedeln sich damit in der Mitte an, wo schon zuvor ein harter Verdrängungskampf tobte. Eine der grossen Herausforderungen sei für beide Gruppierungen deshalb «die thematische Positionierung im Wettbewerb um Aufmerksamkeit», wie der Historiker, Politikwissenschaftler und Verwaltungsratspräsident des GfS-Forschungsinstituts Bern, Claude Longchamp, der Schweizer Revue sagt: «Zentral ist, dass man eine kleine Partei mit mindestens einem Thema wahrnimmt, in dem sie die Themenführerschaft hat. Sonst reduziert sich das Image auf die Rolle der Mehrheitsbeschafferin. Das ist zwar machtpolitisch attraktiv, führt aber schnell auch zum Vorwurf des Opportunismus.»

Zu den zentralen Problemen zählt Longchamp auch den Aufbau kantonalen Parteistrukturen und die Personalrekrutierung. Hier hätten beiden Parteien Mühe, wobei die BDP insofern etwas im Vorteil sei, als dass sie teilweise auf Strukturen der SVP zurückgreifen kann, vor allem in den Kantonen Bern, Graubünden und Glarus. Dort war sie von Anfang an Regierungspartei. Die Hausmacht in diesen drei Kantonen reichte jedoch nicht aus, um weitere kantonale Regierungssitze zu erobern. Und die BDP zehrte stark von der Ausstrah-

lung ihrer populären Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, die nach acht Jahren in der Landesregierung auf Ende 2015 zurückgetreten ist.

## Es droht der Absturz

Die beiden jungen Mitteparteien haben auch ein Vertrauensproblem. Eine Wahlforschungsstudie des Schweizer Kompetenzzentrums Sozialwissenschaften in Lausanne hat einen Graben zwischen den Politikern und den Wählenden von GLP und BDP entdeckt: «Besonders auffällig ist dieser Effekt bei den Grünliberalen: Die Wähler ordnen sich selbst links der Mitte ein, die Kandidaten rechts», schreibt der «Tages-Anzeiger». «Auch die Kandidaten der BDP stehen weiter rechts als ihre Wähler.»

Kommt dazu, dass die GLP mit ihrer ersten Volksinitiative eine unglückliche Hand hatte. Das Volksbegehren war als Wahlkampflokomotive gedacht und endete als Rohrkrepiierer, ausgerechnet im Wahljahr 2015. Mit 92 Prozent Neinstimmen erlitt die GLP-Idee, die Mehrwertsteuer zugunsten einer Steuer auf nichterneuerbaren Energien abzuschaffen, Totalschaden – eine historische Schlappe. «Damit vermasselte sie sich einen Wahlsieg in Zürich und auf Bundesebene. Das hallt immer noch nach», sagt Longchamp. Er gibt den beiden Parteien bis zu den eidgenössischen Wahlen von 2019 noch Chancen, warnt aber: «Bei einer erneuten Wahlniederlage droht der Zerfall.»



Den Grünliberalen von Präsident Martin Bäumle stehen schwierige Zeiten bevor. Er selbst tritt ab. Foto Keystone

Der Gründungspräsident der Grünliberalen, Martin Bäumle, wird seine Partei nicht mehr in diese entscheidenden Wahlen führen. Er hat im Mai seinen Rücktritt auf kommenden August angekündigt. Bäumle hat die GLP mit viel innerem Feuer aufgebaut, galt jedoch als technokratisch und äusserst dominant.

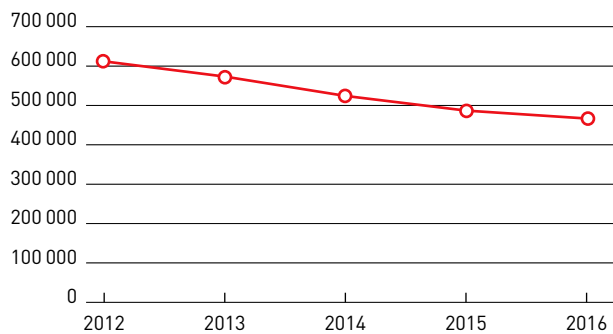
# Die «böse» Schweiz

Wenn die Kriminalstatistik der Schweiz erscheint, fällt jeweils ein Schlaglicht auf die dunkle Seite des schweizerischen Alltags. Dieses Jahr erlaubt das in Zahlen gefasste Böse aber einen Hauch der Hoffnung: Insgesamt sinkt die Zahl der Straftaten. Zumindest auf den ersten Blick wird die Schweiz also immer sicherer.

MARC LETTAU

In der Schweiz wird tüchtig geklaut. Aber entweder sinkt der Reiz, sich fremdes Gut anzueignen, oder die Prävention gegen Einbrecher wird immer erfolgreicher. Auf jeden Fall sagt die neuste Kriminalstatistik der Schweiz: Letztes Jahr wurden schon wieder weniger Einbrüche registriert. Waren es 2012 über 200 Fälle pro Tag, sind es im neusten Statistikjahr 2016 bloss noch 127. Die Betroffenen mag das nicht trösten. Aber die Fakten erlauben den Schluss: Obwohl sich subjektive Unsicherheitsgefühle halten, nimmt in der Schweiz die Sicherheit statistisch betrachtet zu.

## Verstösse gegen das Strafgesetzbuch



Quelle: BFS (Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2016)

Der Blick aufs grosse Ganze weckt gar Hoffnungen. Nicht nur die «Straftaten gegen das Vermögen» sind rückläufig. Auch die Gesamtzahl aller Straftaten ist seit 2012 sinkend. Fürs Jahr 2012 nannte die schweizerische Kriminalstatistik 612 000 Straftaten. Inzwischen sind es knapp ein Viertel weniger, noch deren 448 000. Zu den guten Nachrichten zählt ferner, dass die Statistik den Jugendlichen ein immer besseres Zeugnis ausstellt. Seit der Vereinheitlichung der Statistik im Jahr 2009 ist die Zahl der Minderjährigen,

denen ein Verstoß gegen das Strafgesetzbuch angelastet wird, auf fast die Hälfte gesunken. Auf dem Tiefstand ist auch die Kriminalität bei jungen Erwachsenen. Die Juvenilen sind vom Vorurteil entlastet, die vom Strafgesetz gezogenen Grenzen generell weniger zu achten.

## Gewalt und Tod im trauten Heim

Trotzdem bleibt die Kriminalstatistik der Schweiz ein Abbild von Abgründen. Ausgerechnet die Kriminalität brutalster Ausprägung verharrt auf dem Niveau der Vorjahre. Mit einer Tötungsrate von 0,6 Fällen auf 100 000 Einwohner liegt die Schweiz – zusammen mit Island, Japan, Singapur, Hongkong, Indonesien, Kuwait, Bahrain und Französisch-Polynesien – zwar am Ende der weltweiten Statistik des Grauens. Zudem ist der Wert enorm weit von jenem in beispielsweise Norwegen (2,2), den USA (4,7), Russland (9,2) oder Venezuela (53,7) entfernt. Aus der Perspektive tangierter Angehöriger bleiben solche Vergleiche aber unangebracht, denn die 45 Tötungsdelikte, die die neuste Kriminalstatistik ausweist, werden dadurch in keiner Weise erträglicher. Beklemmend ist zudem die Erkenntnis, dass fast die Hälfte der 45 Opfer als Folge häuslicher Gewalt ums Leben kam. Dieser Befund ist so ernst, dass das stets nüchterne Bundesamt für Statistik für einmal gleich selber plakativ wird: «Alle drei Wochen stirbt eine Frau durch häusliche Gewalt.» Insgesamt wurden 17 700 strafrechtliche Fälle häuslicher Gewalt registriert.

Selbst Kriminalstatistiken mit sinkenden Gesamtzahlen kennen Aus-

reisser nach oben. In der Schweiz sind es die strafrechtlich verfolgten Ehrverletzungen. Seit 2009 hat sich die Zahl der registrierten Verleumdungen mehr als verdoppelt. Kommt den Schweizerinnen und Schweizern der Anstand abhanden? Das lässt sich nicht messen. Doch der enthemmte Stil von «Meinungsäusserung», den man auch aus den Kommentarspalten vieler Medien kennt, dürfte die Zahlen nach oben treiben: «Der Weg vom Screenshot zum Strafantrag ist nicht weit, während mündlich erfolgte Ehrverletzungen am herkömmlichen Stammstisch vielfach nicht bewiesen werden können», sagt der auf dieses Gebiet spezialisierte Zürcher Rechtsanwalt Martin Steiger. Inzwischen sind tatsächlich erste Urteile gegen Personen gefallen, die verunglimpfende Facebook-Inhalte mit dem «Gefällt mir»-Knopf quittiert haben und sich so der Verbreitung ehrverletzender Inhalte schuldig gemacht haben.

## Die digitale Unterwelt

Ehrverletzungen im digitalen Raum sind nur ein einzelnes Indiz für einen generellen Umbruch: Die Kriminalität verlagert sich schleichend in digitale Netzwerke. Dies bestätigt auch Stefan Blättler, Präsident der kantonalen Polizeidirektoren. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, sind offensichtlich. Täter arbeiten im Schutz der Anonymität der virtuellen Welt. Durch digitale Netzwerke begünstigte Verbrechen treffen aber die reale Welt. Auch die Schweiz wird mit dem sogenannten Darknet konfrontiert, jenem anonymisierten Winkel des Internets also, in dem sich auf



einfache Weise illegale Güter wie Waffen, Drogen, falsche Pässe, Medikamente, gestohlene Kreditkarten oder Hackerdienste erwerben lassen. Weil Darknet-Kunden häufig mit Bitcoins oder anderen Kryptowährungen bezahlen, hinterlässt ihr illegales Tun keine Spuren.

Sind illegale Güter – bis hin zu Waffen – leicht zu kriegen, schafft das wiederum neue Gefahren und erschwert die polizeiliche Arbeit. Salopp gesagt: Die Schweiz, die statistisch belegt sicherer geworden ist, blickt gleichzeitig auf einen Bereich der wachsenden Unsicherheit. Der Darknet-Spezialist Otto Hostettler mutmasst: «Da kommt gewaltig etwas auf uns zu. Im Darknet entstehen in atemberaubendem Tempo riesige Schwarzmärkte. Und die Schweiz ist mittendrin. Auch Schweizer kaufen ein und bieten ihre illegalen Waren feil, doch Behörden und Ermittler schauen hilflos zu.» Untätig ist die Polizei nach eigenem Bekunden nicht. Aber das neue kriminalistische Phänomen fordert sie sehr.

Insgesamt weniger erfasste Straftaten, insgesamt ein für Laien wenig fassbares Bild beim Blick in die Unterwelt des Internets – welche Schlagzeilen schmieden da die schweizerischen Medien? Sie spielen mit den kleinräumigen Unterschieden. So gönnt man sich am Rhein die Debatte, warum Basel-Stadt nun «der kriminellste Kanton der Schweiz» sei, mit einer Kriminalitätsrate von «110,1 Delikten pro Einwohner» («Basler Zeitung» vom 28. März). In der Tat führt Basel die Kriminalstatistik an, wenngleich die Lage nicht gar so niederschmetternd ist, wie dies die zitierte Zeitung glauben machen will. Sie verheddert sich in den Zahlen. Es sind 110,1 Verfehlungen aller Art pro tausend Einwohner. Hoch ist die Zahl unter anderem, weil in Basel überdurchschnittlich viele Velos geklaut werden.

### Sonderfall Interlaken

Andernorts wird vom Basler Schock fast erleichtert Notiz genommen. So ist die Tourismusdestination Interla-

**Auch in der Schweiz verlagert sich die Kriminalität schleichend in die digitalen Netzwerke.** Foto Keystone

ken froh, diesmal nicht als speziell kriminell hervorgehoben zu werden. Das geschah in der Vergangenheit oft, werden doch dort regelmässig verblüffend viele Straftaten registriert. Allerdings zeigt sich im Falle Interlakens primär die Grenze statistischer Aussagefähigkeit. Alle Delikte, die in dem von jährlich drei Millionen Gästen gefluteten Ort erfasst werden, werden in der Statistik den bloss 5600 Einwohnerinnen und Einwohnern gegenübergestellt.

Reklamiert Basel heuer das Etikett «besonders kriminell» für sich, dann muss es bei der föderalistischen Betrachtung der Straffälligkeit auch den besonders friedlichen Kanton geben. In der Tat. Nirgends gab es 2016 weniger Verbrechen als im Bergkanton Uri. Die Urner Polizei hat einen ruhigen Job. Sie mutmasst, die Urnerinnen und Urner seien nicht per se die besseren Menschen. Aber die soziale Kontrolle im ländlichen Milieu sei grösser. Will heissen: Taucht ein Fremder im Dorf auf, klingelt auf dem Polizeiposten auch mal schon das Telefon.

# Eine Ikone des Schweizer Weins und des biodynamischen Anbaus

Im Weinbau setzt die Walliserin Marie-Thérèse Chappaz auf Natur. Und damit ihr Wein so wird, wie sie es sich vorstellt, scheut die international gefeierte Winzerin keinen Aufwand. Sie erzählt von einer Bergregion, die ihre einstige Armut nicht vergessen hat und gegenüber dem biologischen Anbau noch kritisch eingestellt ist.

STÉPHANE HERZOG

Als sie 18 Jahre alt war, zerbrach sich Marie-Thérèse Chappaz, Tochter einer Greyerzer Tierfotografin und eines Walliser Rechtsanwalts, den Kopf darüber, welchen Berufsweg sie einschlagen sollte. «Ich konnte mich einfach nicht entscheiden: Sollte ich eine Ausbildung als Hebamme absolvieren, um auf humanitären Einsätzen die Welt zu bereisen, oder Winzerin werden?» Dies erzählt sie am Familiensitz La Liaudisaz, hoch oberhalb der Rhone, umgeben von schwindelerregend steilen Rebbergen. Nach einigem Hin und Her und einem Praktikum im Spital von Martigny, das sie nicht besonders überzeugt hatte, entschied sich Marie-Thérèse Chappaz, die von ihrem Vater ein 1500-Quadratmeter-Grundstück

voller Pinot-Noir-Reben in Charrat erhalten hatte, für den Weinbau. «Mein Vater bestand darauf, dass ich dieses Land annehme, doch ich hatte den Verdacht, dass er mich damit an ihn binden wollte. Auf keinen Fall wollte ich aber ins Lager der Kapitalisten wechseln, indem ich den Rebberg einfach verpachtete! Also zog ich es vor, mich mit Weinbau zu befassen.» In der Weinbauschule Changins hatte die junge Winzerin nur eine einzige weibliche Studienkollegin – unter 40 Önologie-Studenten. Der Direktor flüsterte ihr zu, dass sie als Frau keine Zukunft in diesem Beruf hätte. Sie sollte doch besser nach einem Winzer als Ehemann Ausschau halten. Das hielt sie nicht davon ab, nach ihrer Ausbildung zunächst sechs Jahre im

«Die spirituelle Seite der Biodynamik, welche die Weinrebe als ein lebendes Wesen betrachtet, hat mich zutiefst berührt»: Die Winzerin Marie-Thérèse Chappaz.

Weinkeller der Eidgenössischen Forschungsanstalt Changins zu arbeiten, bevor sie 1987 in La Liaudisaz einzog.

Sowohl in ihrem Leben als auch im Weinbau hat Marie-Thérèse Chappaz stets alles anders gemacht. Aber sie ist niemals schief angeschaut worden, sagt sie, weder für ihre Tochter, die aus einer Liebesgeschichte mit einem Kosovo-Albaner hervorging, noch in ihrer Karriere als Frau in einer Männerdomäne. «Der Wein bringt die weibliche Seite eines Menschen zum Ausdruck, ganz gleich ob Mann oder Frau», sagt sie. Und sie lobt ihre Winzerkollegin Madeleine Gay, eine weitere bekannte Persönlichkeit des Walliser Weinbaus, die vor 35 Jahren von der Genossenschaft Provins angestellt wurde, um den Winzern zu helfen, ihre Weine weiterzuentwickeln. «Für sie ist es schwierig gewesen. Ich dagegen war sofort meine eigene Chefin, und wenn ein Arbeiter nicht damit umgehen konnte, seine Anweisungen



## Eine an die Walliser Geschichte gebundene Ahnenfolge

Die Wurzeln von Marie-Thérèse Chappaz sind eng mit der Geschichte des Wallis verbunden. Der Schriftsteller Maurice Chappaz, Gatte der Autorin Corinna Bille, ist ihr Onkel. Maurice Troillet, 40 Jahre lang Walliser Staatsrat und unter anderem Gründer der Genossenschaft Provins, ist ihr Grossonkel. Auf dem Hügel der Fontaine, hoch über Fully, erbaute der bekannte Politiker 1942 den Wohnsitz und den Weinkeller La Liaudisaz.



von einer Frau zu erhalten, konnte ich mich ohne Weiteres von ihm trennen», erzählt sie.

## Weinbau mit natürlichem Ansatz

Der zweite Wendepunkt des Berufslebens von Marie-Thérèse Chappaz stellte sich 1997 ein. Es war in Tain-l'Hermitage, im Rhonetal. Dort traf sie Michel Chapoutier, einen Anhänger der Biodynamik, der ihr diesen in den 1920er-Jahren vom Anthroposophen Rudolf Steiner begründeten natürlichen Ansatz vorstellte. «Ich sah mir die Rebstöcke an und es war, als ob ich eine Antwort auf das erhielt, was ich seit langem suchte. Die spirituelle Seite der Biodynamik, welche die Weinrebe als ein lebendes Wesen betrachtet, hat mich zutiefst berührt. Für mich hatte sich eine geheimnisvolle, ursprüngliche und tiefgründige Welt eröffnet. Seit dieser Umstellung verspüre ich eine stärkere Harmonie mit der Weinrebe», sagt die Önologin, die sich in ihrem Glauben an diese Methode durch nichts erschüttern lässt. Weg also mit synthetischen Produkten! Auch wenn das Kupfer zur Bekämpfung von Mehltau noch geblieben ist.

Jauche wird in Kuhhörnern vergraben, bevor sie mit Wasser verdünnt wird, um die Erde zu befestigen. Bei allen Bodenarbeiten an den Rebbergen wird dem Mondzyklus Rechnung getragen. Gespritzt werden die Weinreben ausschliesslich mit Kupferkalkbrühe, vermischt mit einem Aufguss aus Schachtelhalmen und Brenneseln. Es ist diese ganze Welt der Biodynamik, «mit ihren Kräften, die wirken, ohne dass man sie sehen kann», die Marie-Thérèse Chappaz von einem Tag auf den anderen übernommen hat. Die Biodynamik war es auch, die der Walliserin zu ihrer internationalen Anerkennung verholfen hat. So wurde sie etwa vom französischen Gault-Millau-Weinguide mit Bestnoten ausgezeichnet und erhielt schmeichelnde

Kritiken des amerikanischen Weinexperten Robert M. Parker (96–97 Parker-Punkte für einen Petite Arvine des Jahrgangs 2014). Gewiss werte der ganze Rummel um ihre Person ihre Arbeit auf, aber «es gibt Kollegen, die sehr gute Sachen machen, und es stört mich etwas, dass die Journalisten so oft auf mich zurückkommen», fasst die Star-Winzerin zusammen.

## Ausländische Rebsorten

Im Wallis ist jedoch noch viel zu tun, bis die Winzer von der Biodynamik überzeugt sind. Allenfalls bevorzugen sie einen Bio-Ansatz, der weniger streng ist. Gewiss haben die Walliser nie gezögert, Rebsorten aus dem Ausland zu importieren – «sie lieben es, beim Wein neue Sachen auszuprobieren» –, aber in den Grundüberzeugungen zur nichtkonventionellen Landwirtschaft hallt noch das harte Leben von damals nach, in einer Region, die im vergangenen Jahrhundert noch arm war, und in dem die Rhone noch regelmässig das Kulturland überflutete.

«Bis in den 1980er-Jahren, als Produktion nicht begrenzt war, steuerte der Weinbau einen wesentlichen finanziellen Beitrag zum Einkommen vieler Familien bei. Das Aufkommen neuer Ansätze, mit ihren neuen Anforderungen – während man doch geschuftet hat, um zu überleben, und die Chemie einem überhaupt erst ermöglichte, in einer extrem schwierigen Topografie Wein anzubauen – wurde von manchen nur als zusätzliche Einschränkung angesehen. Es war ein bisschen wie bei den Schwelmländern, von denen der Westen verlangt, auf nachhaltige Entwicklung umzustellen», erklärt die Winzerin. Dennoch werde der Siegeszug des Bio-Ansatzes, wenn nicht gar der Biodynamik, irgendwann unvermeidlich sein. «Da sie arm waren, dachten die Walliser oft kurzfristig, aber sie sind sich mittlerweile der Reichtümer und



## Ein Weinberg von elf Hektaren

«Ich habe den Weinberg der Familie neu gestaltet», erzählt Marie-Thérèse Chappaz. Die Domaine, die 1924 von Maurice Troillet gegründet wurde, umfasst nun elf Hektar Land. Nur drei davon gehören der Winzerin selbst. Der Rest wird von Mitgliedern ihrer Familie gepachtet. Petite Arvine, Marsanne, Cornalin, Humagne Rouge, Diolinoir: Die Walliser Rebsorten sind gut vertreten, nicht zu vergessen auch Dôle und andere Assemblagen. Die Parzellen sind weitläufig. Sie erstrecken sich von Fully bis Charrat und der Rhone entlang bis nach Leytron und Chamoson. Fünf Hektar dieser Rebberge verfügen über keine Zugangsstrasse, und die Rebstöcke befinden sich teilweise in 900 Metern Höhe. 2016 belief sich das Produktionsvolumen auf 45 000 Flaschen. Die Walliser Weinreben wurden im Frühjahr 2017 stark in Mitleidenschaft gezogen – durch «einen schwarzen Frost, der vom Berg herunterstieg», wie es die Winzerin beschreibt. Marie-Thérèse Chappaz hat dabei rund 20 % ihrer Rebsamen verloren. Andere Winzer erlitten einen Verlust von bis zu 90 %.

der Schönheit ihrer Landschaften, des touristischen Werts des Kantons und der Notwendigkeit bewusst geworden, diese Erde zu schützen.»

Marie-Thérèse Chappaz investiert ihren gesamten Gewinn in die Weinberge, ohne zwangsläufig an die Führung ihres Unternehmens zu denken, manchmal bis zu einem Punkt, an dem sie gezwungen ist, einen Kredit aufzunehmen, um die Kosten zu decken. Der letzte Kauf? Zwei Pferde, um den Weinberg zu pflügen. Das Abbeeren? Erfolgt ausschliesslich per Hand. Die Produktion der Domaine strebt exzellente Qualität und Reinheit an. Gewisse Rebsorten werden getrennt zu Wein verarbeitet, um die spezifischen Eigenschaften kleinster Parzellen zum Ausdruck zu bringen (siehe obenstehender Kasten). Ist der Wein also ein gutes Heilmittel gegen das Heimweh? «Es ist ein Stück Erde, das man bei sich tragen kann.»

## Die einzige rätoromanische Tageszeitung vor dem Aus

«La Quotidiana» gibt es seit 20 Jahren. Geschieht nicht rasch etwas, erscheint die Zeitung Ende dieses Jahres zum letzten Mal. Es wäre ein Verlust von grosser Tragweite für das ohnehin gefährdete Rätoromanisch.



Der Optimismus von 1997 ist längst verfliegen. Im Bild: der damalige Chefredaktor Enrico Kopatz und Verleger Hanspeter Lebrument mit der ersten Ausgabe von «La Quotidiana».

Foto Keystone

ANDREAS FAGETTI

Der Kanton Graubünden mit seinen 150 Tälern und den drei Amtssprachen Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch ist kulturell wie topografisch ein komplexes Gebilde. Als wäre das nicht genug, besteht das Rätoromanische aus fünf Idiomen, die sich so stark unterscheiden, dass sich die 60 000 Rätoromanen, die je nach Talschaft unterschiedlich sprechen, untereinander nicht unbedingt auf Anhieb verstehen. Eine gewachsene Hochsprache gibt es nicht. Dafür seit Anfang der Achtzigerjahre eine einheitliche Schriftsprache, das Rumantsch

Grischun, eine Kunstsprache. Als am 1. Januar 1997 die erste Ausgabe von «La Quotidiana» in einer Auflage von gut 6000 Exemplaren druckfrisch von der Presse lief, war das ein Meilenstein: Die erste Tageszeitung der Rätoromanen, in der sich die Sprache zur sprachlichen Klammer weiterentwickeln kann, ein Prozess, der nie abgeschlossen ist. So weit, so vielversprechend.

Bereits Ende Jahr könnte es mit «La Quotidiana» jedoch zu Ende gehen, wenn die Vertreter der Rätoromanen – Politiker wie der CVP-Nationalrat Martin Candinas und die rätoromanischen Lobbyisten der Lia Rumantscha

zusammen mit Somedia – nicht rasch eine nachhaltige finanzielle Lösung finden. Das grösste Medienhaus im Kanton Graubünden, Hanspeter Lebruments Somedia, hat im März bekanntgegeben, das jährliche Defizit von 300 000 Franken nicht mehr tragen zu wollen und das Blatt Ende Jahr einzustellen.

Das Defizit besteht im wesentlichen aus den Personalkosten für Chefredaktor, Layouter, Korrektor, einen festen freien Mitarbeiter und das Sekretariat. Die Zeitung ist so komplex gebaut wie der Kanton, in dem sie erscheint. Im überregionalen Mantel-

teil ist die Sprache Rumantsch Grischun, in den jeweiligen Lokalteilen wird in den eigenen Idiomen geschrieben. Da ist etwa der Korrektor besonders gefordert, der alle Idiome und das Rumantsch Grischun beherrschen muss.

## Zunehmender Auflagenschwund

«La Quotidiana» leidet wie alle anderen Tageszeitungen unter einem Auflagenschwund. Mittlerweile sind es nicht mehr 5000 bis 6000 Abonnenten, wie in den Anfängen, sondern nur noch 4000. Ein lukratives Geschäft war die Tageszeitung allerdings nie. Dafür ist der Markt zu klein und zu zersplittert. Im Engadin beispielsweise erscheint die deutschsprachige «Engadiner Post». Als «La Quotidiana», ein Zusammenschluss diverser romanischsprachiger Lokalzeitungen, auf den Markt kam, reagierte die «Engadiner Post» und führte rätoromanische Seiten ein.

Die Lage ist schwierig, doch es gibt noch Hoffnung. Nationalrat Martin Candinas hat in der grossen Kammer eine Interpellation eingereicht. Er will ausloten, ob Bund und Kanton Hand bieten würden, um das Überleben der rätoromanischen Zeitung bis 2020 finanziell abzusichern und damit genügend Zeit für eine nachhaltige Lösung zu finden. Übrigens fliessen jährlich Gebührgelder der SRG in der Höhe von 25 Millionen Franken ins Bündnerland, zum rätoromanischen Radio und Fernsehen RTR, für das 160 Leute arbeiten.

Auch im Bündner Kantonsparlament ist ein Vorstoss zur Rettung von «La Quotidiana» in Vorbereitung. Candinas sagt: «Die Zeit ist knapp, es sind Kündigungsfristen zu berücksichtigen. Bis August müssen wir eine Lösung haben.» Für den Rätoromanen, der in der Surselva aufgewachsen ist und heute in Chur lebt, gibt es eigentlich keine Alternative: «La Quotidiana» müsse gerettet werden. «Alles andere

wäre ein schwerer Schlag für unsere Idiome. Soll die Sprache überleben, brauchen wir Rätoromanen diese Tageszeitung – für den Erhalt einer lebendigen Sprache, für die Identität, den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl», sagt der Stiftungsrat der Nachrichtenagentur Agentura da Novitads Rumantscha (ANR). Diese Agentur beliefert alle rätoromanischen Medien mit Nachrichten, auch «La Quotidiana», die ohne die Texte der Agentur ohnehin nicht überlebensfähig wäre. Die Agentur existiert seit 1997 und hat 2009 Redaktionsmitglieder der «La Quotidiana» übernommen und damit das weitere Erscheinen ermöglicht. Finanziert wird die Agentur von Bund und Kanton, die das Jahresbudget von einer Million Franken tragen.

## Wegzug aus dem Sprachgebiet

Zentral für die Rätoromanen und das Überleben ihrer Kultur ist die Lia Rumantscha. Sie wurde 1919 als Dachverband aller romanischen Sprachvereine gegründet und ist gewissermassen der Lobbyverband, der von Bund und Kanton unterstützt wird. 40 Prozent der Rätoromanen leben inzwischen ausserhalb des Sprachgebiets. Wichtig sind gemäss dem Verband unter anderem zweisprachige Schulen. In Chur existiert eine solche Schule, um das Überleben der Sprache zu sichern. Martin Candinas ältester Sohn besucht diese Schule. Candinas sagt: «Wir stehen vor massiven Herausforderungen, die Zahl der Rätoromanisch Sprechenden sinkt, viele Rätoromanen ziehen wegen der Ausbildung und der grösseren beruflichen Möglichkeiten aus dem Sprachgebiet weg, daher ist «La Quotidiana» eben wichtig, aber auch zweisprachige Schulen ausserhalb des Sprachgebiets sind es. Sonst spricht in der Diaspora in zwei Generationen niemand mehr Rätoromanisch, und die Sprache stirbt.» Das wäre ein grosser und un-

wiederbringlicher Verlust für die Schweiz – auch wenn das der Liedermacher Linard Bardill etwas gelassener sieht. Er schrieb vor vier Jahren im «Tages-Anzeiger» schon mal den Nachruf auf das Rätoromanische: «Alle wollen das Rumantsch am Leben erhalten. Dabei sollten wir es gehen lassen, solange es noch gehen kann...»

## Rettung auf digitalem Weg?

Martin Cabalzar, der Chefredaktor von «La Quotidiana», schaut derweil in die Zukunft. Er leitete die «Gassetta Romontscha», ehe diese in der «Quotidiana» aufging. Das Verbreitungsgebiet war die Surselva, die Auflage betrug 6000 Exemplare. «Würde die Quotidiana tatsächlich eingestellt, könnte man dieses Blatt wieder aufleben lassen», sagt er. «Es würde wohl funktionieren als reine Lokalzeitung, wäre sprachpolitisch aber ein gewaltiger Rückschritt.»

Cabalzar setzt deshalb lieber auf die Rettung der «Quotidiana» – und langfristig auf den digitalen Weg. Die Abonnenten können die Zeitung bereits heute als PDF herunterladen, was insbesondere für die Heimweh-Rätoromanen im Ausland von grossem Vorteil ist. Aber eine Homepage, auf der laufend News aufgeschaltet werden, hat «La Quotidiana» nicht. Das ist Zukunftsmusik – wenn es denn noch eine Zukunft für die einzige rätoromanische Tageszeitung gibt. Das hängt jetzt vom Goodwill der Politik und von Somedia ab, die wahrscheinlich mit im Boot sitzen wird, sobald sie nicht mehr mit Defiziten belastet wäre. Bereits wird an Runden Tischen unter Hochdruck an der Rettung der «Quotidiana» gearbeitet. Spätestens im Herbst weiss die Öffentlichkeit, ob sie weiterleben oder untergehen wird.

---

ANDREAS FAGETTI IST JOURNALIST BEI DER  
«WOCHENZEITUNG»

# Dirigenten, in der Schweiz geboren, in der Welt gefeiert

Die grossen Schweizer Orchester werden vor allem von Franzosen, Briten oder Italienern dirigiert. Drei aktuelle Schweizer Dirigenten kennt dennoch die ganze Welt: Charles Dutoit, Philippe Jordan und Lorenzo Viotti.

CHRISTIAN BERZINS

Wenn das beste Orchester der Schweiz, das Tonhalle-Orchester Zürich, in diesen Monaten einen neuen Chefdirigenten sucht, ist die Frage, ob der Kandidat denn ein Schweizer sein sollte, offenbar nicht von Belang. Ersetzt wird ein Franzose. Und drüben im Opernhaus Zürich steht ein Italiener als Chefdirigent am Pult. In Basel, im Aargau und in Genf sind es Briten, in St. Gallen ein Holländer, in Lugano ein Deutscher, in Luzern ein Amerikaner und ein Italiener. Allein beim Orchester Biel/Solothurn und in Bern besetzen Schweizer diese Chefposten.

Gibt es so wenige Schweizer Dirigenten – oder erhalten sie keine Chance? Grund zur Tristesse? Gemach. Der rasche Überblick im Inland täuscht. Denn wer dirigiert in der ganzen Welt die besten Orchester und hat ein zweitklassiges zu Weltruhm geführt? Der 81-jährige Schweizer Charles Dutoit. Wer ist Chefdirigent der Pariser Oper und hat mit den Wiener Symphonikern ein Standbein in der Musikweltstadt? Der 43-jährige Schweizer Philippe Jordan. Und wer steigt so steil wie kaum ein anderer die Dirigentenleiter hoch und baut sein Wissen über Orchester klug aus? Der 27-jährige Schweizer Lorenzo Viotti.

## Unschweizerische Selbstsicherheit

Ist es unschweizerisch, dass der in Lausanne geborene Lorenzo Viotti seine Selbstsicherheit, das Wissen um die eigene Kunst, dem Gegenüber in jedem Moment zu verstehen gibt? Erstaunlich und ungewöhnlich ist jedenfalls, dass bei Viotti zum Wissen

über die eigenen Stärken eine fast masochistische Selbstkritik kommt. Gegen Kritik von aussen allerdings sichert sich Viotti ab, unternimmt alles, damit die Orchestermusiker merken, wie wichtig sie ihm sind. Der Rest, so ist er überzeugt, komme von selbst.



Dieser Musikfantast studierte in Wien Perkussion, da er hinten bei den Pauken im Orchester sitzen und die Psychologie der Musiker analysieren wollte. Er studierte Gesang, weil er spüren und begreifen wollte, was ein Sänger in der Oper braucht. Er sang im Chor, um zu verstehen, wie Sänger atmen. Und immer wieder sass er stundenlang in Orchesterproben der grossen Meister, bei Georges Prêtre oder Mariss Jansons, dachte mit und war nach drei Stunden genauso erschöpft wie der «echte» Maestro vorne am Pult. Wenn er dereinst vor deren Top-Orchestern stehen wird, wird er keine Angst haben: «Das Podium ist die einzige Position, in der ich mich wirklich zuhause fühle. Natürlich bin ich von der ersten Note an elektrisiert, aber das ist nicht Angst, sondern Ungeduld. Ich will dann endlich die Au-

**Lorenzo Viotti hat 2015 den renommierten «Young Conductors Award» gewonnen.**

Fotos Keystone

gen der Musiker sehen – und loslassen», sagt er. «Das ist der schönste Moment, den es in meinem Leben gibt.»

Dem Rampenlicht ist Lorenzo Viotti seit seinem Gewinn des «Nestlé and Salzburg Festival Young Conductors Award» im Sommer 2015 sehr oft ausgeliefert. Darauf muss ein junger Dirigent erst einmal vorbereitet sein. Doch Viotti kennt das Geschäft. Sein Vater war der berühmte Dirigent Marcello Viotti. Die Mutter war es, die dauernd sagte: «Lorenzo wird Dirigent.» Der Vater war skeptischer, hatte Angst, dass sein eigener Schatten zu gross und dunkel für den Sohn sein könnte. Heute kann Lorenzo glücklicherweise sagen, dass er zu jung war, um seinen Vater zu kopieren. An den Vater als Dirigenten möchte er sich am liebsten gar nicht erinnern. Viel mehr prägten ihn andere dirigierende Überväter.

## Angst vor dem Sohnein

Der bald 43-jährige Schweizer Dirigent Philippe Jordan erlebte eine ähnliche Situation. Gewiss war er zuerst Assistent beim Vater Armin Jordan, dann aber löste er sich rasch von ihm. Zudem mied er Zürich lange Zeit, wollte dort nicht der «kleine Jordan» sein, wollte nicht, dass es hiess: «Der Sohn von Armin!». Dafür lehnte er sogar die prestigeträchtige Chefdirigentenposition am Opernhaus Zürich ab, die ihm Intendant Alexander Pereira einst anbot. «Es war mir sehr wichtig, meinen eigenen Weg zu gehen. Dafür war die Schweiz zu klein und mein Vater zu präsent», so Jordan. Jetzt macht er ab und zu einen Ausflug nach



**Löste sich schon früh aus dem Schatten seines Übervaters Armin: der 43-jährige Philippe Jordan.**

Zürich zum Tonhalle-Orchester. Doch wer in den Metropolen Paris und Wien je eine Chefdirigentenposition belegt, bei den Top-Ten-Orchestern der Welt gastiert, braucht seine Heimatstadt nicht mehr zwingend.

Damals in Zürich, als er sich als Gymnasiast in die Schlange der Legi-Besucher vor der Opernhauskasse stellte, fiel er auf, weil er so reif aussah und ernst wirkte. Er trug schon im Alter von 16 Jahren karierte Jacketts wie damals 80-jährige Kapellmeister. Kaum das Studium hinter sich, begann Jordan tatsächlich eine Opern-Kapellmeisterausbildung, wie sie wohl kein anderer geniessen (oder erliden) durfte. Das hatte nichts mit den Karrieren von Überfliegern zu tun, die sich via CD-Produktionen und Marketing-Abteilungen in die Höhe schiessen lassen. Der Vater liess ihn nicht einfach dirigieren, sondern war der Meinung, der Sohn müsse wissen, wie das von Grund auf gehe: wissen, wie es ist, acht Wochen bei Opernproben am Klavier zu sitzen; wissen, ob man Mozarts «Don Giovanni» noch liebt, wenn man mit den Sängern hundertmal dieselben Stellen durchgegangen ist.

Spricht man ihn auf sein damaliges Mentoren-Trio Jeffrey Tate, Daniel Barenboim und den Vater an, korrigiert er gleich, dass es vier gewesen seien: «Mein wichtigster Mentor waren die Wiener Philharmoniker.» Ty-

pisch für Jordan: Nur wer sich in der Praxis fordert, kann gewinnen. In seinen Worten: «Alles liegt in der Arbeit mit diesem teils unzählbaren Tier, dem Orchester.» Wie probe ich gut mit den Besten, wie hole ich aus ihnen heraus, was ich will? Was fordert man von ihnen, damit sie geben? Das fragte er sich immer wieder. Der Lehrgang dauerte mehrere Jahre. Jordan sah in dieser Arbeit einen Teil seiner Ausbildung, andere Jungstars erkannten darin bereits ein Ziel.

Auch Lorenzo Viotti hat keine Furcht vor den grossen Orchestern, aber noch ist er bei kleineren Klangkörpern am Lernen. Er betont in stolzer Abgeklärtheit, dass er alle Zeit der Welt habe, Karriere zu machen. «Die Leute respektieren das oder nicht – es ist mein Leben. Man kann mit 25 nicht die Münchner Philharmoniker dirigieren. Das ist eine Falle, es ist psychologisch schlecht – und künstlerisch noch schlechter. Wenn einer mit 25 Jahren gar vor den Wiener Philharmonikern steht oder mit 30 alle Mahler-Sinfonien aufnimmt, was macht er mit 50? Was mit 70? Wo finde ich dann die Kraft und die Neugierde?» So lehnte er auch schon illustre Angebote ab, dirigiert dafür in Lausanne, Jena oder Nizza – um dann zwischenzeitlich doch den Verlockungen der ganz grossen Orchester zu erliegen und das Concertgebouw in Amsterdam zu lei-

**Der Grandseigneur Charles Dutoit in seinem Element, hier auf einem Bild von 1999.**



ten. Wer würde auf die Ferrari-Fahrt verzichten, wenn er doch schon genau weiss, wie das Gefährt zu bedienen ist?

## Schweizer Kosmopolit

Charles Dutoit hat wiederum alles, was Viotti bevorzucht, schon hinter sich – und doch zieht er mit Wissen und Charme nach wie vor jedes Orchester und jedes Publikum in den Bann. Seine Nonchalance steckt an: Durch die Abgründe grosser Sinfonien gewandert, dreht er sich bisweilen beim letzten Takt schon schwungvoll zum Publikum, winkt ab – und sagt mit der Geste: «Seht ihr, so einfach ist das.»

1936 wurde Dutoit in Lausanne geboren. Auf seinem Weg arbeitete er bis 1973 in Bern und Zürich, danach aber öffnete sich ihm die Welt – und er sich ihr. 1977 wurde er Musikdirektor in Montreal, führte das vormals zweitrangige Orchester zu Weltruhm, war gleichzeitig Chefdirigent von drei Top-Orchestern, nahm Dutzende Schallplatten auf, jene mit Musik von Berlioz oder Debussy sind teilweise bis heute Referenzaufnahmen. London, Paris und Tokio hiessen seine weiteren Stationen: ein Kosmopolit, der sogar japanisch spricht.

Falls das Zürcher Tonhalle-Orchester, so viel Spekulation sei erlaubt, einen aus diesem Trio zum neuen Chefdirigenten auswählen müsste, würde es wohl Dutoit nehmen. Gegen ihn spricht bloss das Alter. Wer ihn aber im weissen Smoking-Jackett locker aufs Podium tänzeln sieht, wird es schnell vergessen. Dereinst, da werden die Zürcher vielleicht auch sagen: Schade, haben wir 2019 nicht Lorenzo Viotti zum Chefdirigenten gemacht. Die Welt da draussen, die Orchester zwischen Tokio und New York, werden froh darüber sein.

CHRISTIAN BERZINS IST MUSIKKRITIKER  
BEI DER «NZZ AM SONNTAG»

# Zärtlichkeit statt LSD und Morphinum

Der Roman «Eil-de-mer» der Walliserin Corinna Bille spielt bei Toulon am Mittelmeer und dokumentiert eine rauschhaft-beglückende Liebesepisode.

CHARLES LINSMAYER

Das ist ja wohl das zarteste Anbändeln, das sich vorstellen lässt. Am Strand von Le Pradet bei Toulon ist Marthe, die blonde Walliserin, bäuchlings in ein Buch vertieft, als ihr von Zeit zu Zeit kleine Kiesel auf den Rücken geworfen werden. Es ist der junge Tiefseefischer Marceau, der sich den Spass erlaubt, und als sie ihn zur Rede stellt, erklärt er, es habe sich eine Ameise auf ihrem Rücken getummelt, die er vertreiben wollte.

Zwischen der Schweizerin und dem jungen Fischer entwickelt sich eine Liebesgeschichte, wie man sie sich zärtlicher, luftiger, poetischer kaum vorstellen kann. Lust und Erotik sind keineswegs ausgespart, die beiden lieben sich am Strand im Rauschen des Meeres, aber es bleibt etwas Züchtiges, Unüberwindliches zwischen ihnen: Die Frau ist verheiratet, der junge Fischer ist in Sachen Bildung und sozialer Status meilenweit von ihr entfernt. Zwei weitere Sommer kommt die Walliserin nach Le Pradet, ihre klug-zurückhaltenden Briefe kreuzen sich im Winter mit seinen unbeholfenen-verliebten, und am Ende hört auf einmal alles auf, als sei da nie etwas gewesen.

Mit «Théoda», «La Fraîse noire», «La Demoiselle sauvage», ihren Gedichten und Kürzestgeschichten gilt die 1912 in Sierre geborene und 1979 eben dort verstorbene Corinna Bille als eine Dichterin, die das Wallis wie keine andere zu einem realen, imaginären, ja mythischen Schauplatz gemacht hat – mit Ausnahme eben jenes Romanes «Eil-de-mer» («Meerauge»), in dem die Liebesgeschichte von Marthe und Marceau am Strand von Le Pradet erzählt wird.

## Der biografische Hintergrund

«Es ist verrückt, wie glücklich ich bin», schrieb sie der Mutter am 22. Juli 1950 nach Sierre. «Ich habe da einen echten Freund. Das ist ein junger Fischer aus der Gegend. Ein einfaches Wesen, absolut wunderbar. Er fischt unter Wasser und schildert mir den Meeresgrund. Für mich wird er leuchtendrote Meersterne suchen, kleine Muscheln, die ich dann mitsamt der Schale lebend essen soll.»

Drei Sommer lang, von 1950 bis 1952, hielt sich Corinna Bille fern von ihrem Mann Maurice Chappaz in Le Pradet auf. Bereits 1951 hatte sie allerdings die kleine Tochter Marie-Noëlle mit dabei, was dem Flirt mit dem (inzwischen verheirateten) Marceau dann doch Grenzen gesetzt haben dürfte, obwohl sie ihn nicht so schnell vergessen konnte. Im Winter 1954/55 entstand jedenfalls aus wehmütiger Erin-

nerung der Roman «Eil-de-mer», der, so anmutig und feinsinnig die kleine Lovestory darin auch zum Leuchten kommt, von den Pariser Verlagen Gallimard, Grasset, Julliard und Flammarion der Reihe nach zurückgewiesen wurde. «Wir waren beeindruckt von der feinen Poesie, die das ganze Werk durchzieht, der Poesie des Meeres, der Poesie der Liebe, der Poesie der Sehnsucht», bekannte Ernest Flammarion im Absagebrief.

## Treue oder Liebesverrat?

So kam es, dass erst 1989, zehn Jahre nach Corinna Billes Tod, Maurice Chappaz den Roman bei den Lausanner «Editions 24 heures» aus dem Nachlass publizierte. Ob er auf den Fischer nicht eifersüchtig gewesen sei, fragte der Autor dieses Artikels Maurice Chappaz 2008. «Ich konnte nicht eifersüchtig sein, denn ich wusste von der ganzen Sache nichts», antwortete er. «Ich erfuhr erst davon, als ich den Roman für den Druck vorbereitete. Aber an eine wirkliche Untreue glaube ich nicht. Ein jeder von uns war der Zuverlässigkeit des andern sicher.»

Was nicht so ganz mit den Aussagen von Corinna Bille korrespondiert, die in einem späten Text gestanden hatte: «Ich wurde untreu – wenn nicht in Taten, so doch in Gedanken – und das hörte während Jahren fast nicht mehr auf, so zu sein. Immer wie verrückt verliebt in jemanden! Mein Morphinum, mein LSD, aber man muss sagen, dass dieser Traum mir zu leben half.»

Bibliografie: «Eil-de-mer» ist französisch bei den Editions de L'Aire, Vevey, greifbar. Das Corinna-Bille-Lesebuch «Das Vergnügen, eine eigene neue Welt in der Hand zu halten», Reprinted by Huber Nr. 25, Huber-Verlag, Frauenfeld, 2008, herausgegeben von Charles Linsmayer, enthält in der Übersetzung von Hilde Fieguth ein Kapitel aus dem Roman sowie die Beschreibung seines Entstehens.



«Zurück in ihrem Zimmer, fand Marthe in ihrer Badetasche einen braunen Kamm: Marceaus Kamm. Er verströmte einen merkwürdigen Duft, ein wenig herb und gleichzeitig lieblich. Nein, vor diesem Kamm ekelte sie sich nicht. «Das ist ein Zeichen, dass mir dieser Mann nicht fremd ist.» Verwirrt fragte sie sich: «Fang ich etwa an, ihn zu lieben? Das ist aber doch nicht möglich!» Aber sie ahnte, dass es durchaus möglich war, und ein freudiger Schauer durchfuhr sie.» (Aus dem 3. Kapitel von «Eil-de-mer», übersetzt von Hilde Fieguth.)



## Winterlager für Kinder von 8 bis 14 Jahren

Ob Skifahrer oder Snowboarder, Anfänger oder Fortgeschrittener, in unserem Winterlager können 8- bis 14-jährige Auslandschweizer Kinder eine tolle Zeit verbringen.

### Winterlager in Valbella (GR)

**Datum:** Mittwoch, 27. Dezember 2017,

bis Freitag, 5. Januar 2018

**Anzahl Teilnehmende:** 42

**Kosten:** 900 Franken Lagerbeitrag

**Miete Ski oder Snowboard:** zirka 150 Franken

**Anmeldeschluss:** 15. Oktober 2017

### Anmeldung

Die genauen Angaben zum Winterlager und das Anmeldeformular finden Sie ab 15. September 2017 unter <http://sjas.ch/de/ferienlager/anmeldung/>. In begründeten Fällen werden Beitragsreduktionen gewährt. Das entsprechende Formular kann auf dem Anmeldeformular bestellt werden. Auf Anfrage stellen wir Ihnen unsere Informationsbroschüre gerne auch per Post zu.

### Auskünfte und Informationen:



Stiftung für junge Auslandschweizer  
Fondation pour les enfants suisses à l'étranger  
Fondazione per i giovani svizzeri all'estero  
Fundaziun per giuovens svizzers a l'ester

Stiftung für junge Auslandschweizer  
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ  
Tel.: +41 31 356 61 16, Fax +41 31 356 61 01  
Mail: [info@sjas.ch](mailto:info@sjas.ch), [www.sjas.ch](http://www.sjas.ch)

## Erfahrungsbericht eines Stipendiaten

Heute lassen wir direkt einen jungen Auslandschweizer zu Wort kommen, der in Brasilien aufgewachsen ist. Als 18-Jähriger kam Paulo Wirz in die Schweiz, um die Heimat seiner Grosseltern kennenzulernen. Vor kurzem hat er seinen Bachelor an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK abgeschlossen.

«Geboren wurde ich in der grössten Stadt Brasiliens, São Paulo, aber aufgewachsen bin ich in einer Kleinstadt mit dem exotischen Namen Pindamonhangaba. Es gab dort weder Kino, Theater noch Einkaufszentrum und das einzige Museum wurde geschlossen, aber es gab viel Natur. [...] In Pinda bin ich das erste Mal auf die Schweiz gestossen, denn in unserem Wohnzimmer stand der Sessel meines Grossvaters. [...] Damals hätte ich nie gedacht, dass ich irgendeinmal die Sprache meiner Grosseltern lernen würde. Doch gleich nach dem Gymnasium hatte ich 2008 die Möglichkeit, das erste Mal in die Schweiz zu reisen, [...] denn ich fasste den Entschluss, Fotografie zu studieren. Aber zuerst musste ich zum Militärdienst, wo ich in der Rekrutenschule in Airolo zum Sanitäter ausgebildet wurde. [...] Ich begann also mein Studium in Lausanne und lernte fleissig Französisch. Alles lief fast wie geplant. Aber wegen des Vollzeitstudiums konnte ich nicht genügend arbeiten und ohne Geld hätte ich mein Studium unterbrechen müssen. Meine Eltern konnten mich leider finanziell nicht gross unterstützen und so suchte ich im Internet nach Stiftungen. Nach vielen negativen Antworten stiess ich auf AJAS (heute educationsuisse) und endlich sah ich wieder einen Lichtstrahl am Ende des Tunnels. Dank der Unterstützung durch educationsuisse und dem Stipendium meines Heimatkantons

Zürich kann ich meine Energie ganz in mein Studium stecken.

Für diese Möglichkeit werde ich immer dankbar sein. Ohne die Hilfe der Mitarbeiterinnen von educationsuisse und des Stipendienamtes, die auch meinen Wechsel an die ZHdK unterstützten, würde ich jetzt sehr wahrscheinlich irgendwo anders sein. [...] Die Heimat meiner Grosseltern hat mir sehr vieles gezeigt und eröffnet. Die verschiedenen Kulturen und Sprachen in einem Land lehrten mich, wie wichtig Toleranz ist und wie ein Miteinander möglich ist. Gewiss beeinflussten sie auch sehr meine Entwicklung im positiven Sinne. Erst hier habe ich verstanden, dass man seinen Traum verfolgen muss und nie aufgeben darf.»

Paulo Wirz schrieb diesen Erfahrungsbericht für unseren Jahresbericht 2015. Sie finden den Jahresbericht mit dem ungekürzten Artikel (S. 20–21) auf unserer Webseite [www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch) (<http://www.educationsuisse.ch/de/publikationen>).

Bei Fragen rund ums Thema «Ausbildung in der Schweiz» stehen unsere Mitarbeiterinnen in Bern gerne via E-Mail, telefonisch oder bei Besuchen (auf Voranmeldung) persönlich zur Verfügung. Unsere Mitarbeiterinnen sprechen Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch.

[info@educationsuisse.ch](mailto:info@educationsuisse.ch)  
[www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch)  
Tel. +41 (0)31 356 61 04



educationsuisse  
Alpenstrasse 26  
3006 Bern, SCHWEIZ



## Auslandschweizerplatz: Unser Dank an die Spender!

Von Mai 2015 bis Herbst 2016 baten wir die Auslandschweizer, einen Beitrag zur Sanierung des «Auslandschweizerplatzes» am Vierwaldstättersee zu leisten. Dieser wurde 1990 dank einer Sammlung unter den Auslandschweizern und mit Verdoppelung der Summe durch den Bund gekauft und 1991 anlässlich der 700-Jahre-Feier der Eidgenossenschaft eingeweiht.

Nach 25 Jahren haben die Benützung und die Jahreszeiten deutliche Spuren hinterlassen. Im Jahr 2016 wurde unser Platz deshalb einer gründlichen Sanierung unterzogen. Der bestehende Schotterrasen wurde ausgebessert und dessen Fläche verdoppelt, die Verteilung der Elektrizität wurde den neuen Normen angepasst und ausgebaut – dies alles zu einem Gesamtbetrag von rund 231 000 Franken, zum grösseren Teil aufgebracht vom Kanton Schwyz und von lokalen Sponsoren. Jedoch auch die Auslandschweizer leisteten ihren Beitrag: 114 Spender liessen uns aus allen Kontinenten insgesamt 70 879 Franken zukommen. Wir danken diesen Spendern ganz herzlich für ihre Mithilfe!

Obwohl die Sammlung abgeschlossen ist, nehmen wir gerne weitere Spenden an. Die Bankverbindung:

Stiftung Auslandschweizerplatz Brunnen, Kantonalbank Schwyz, IBAN: CH91 0077 7002 0398 2195 1, BIC: KBSZCH22XXX.

Die Stiftung wird auf dem Gedenkstein für die Gründung und Widmung des Platzes beim Zugang eine Spendertafel für Beträge ab 5000 Franken anbringen lassen.

Nochmals ganz herzlichen Dank!

Alex Hauenstein,  
Präsident des Stiftungsrates Auslandschweizerplatz  
Robert Engeler,  
Stiftungsrat, Sponsoring Auslandschweizer

**IMPRESSUM:**  
«Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 43. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand:

165 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.  
REDAKTION: Marko Lehtinen (LEH), Chefredaktor; Marc Lettau (MUL);

Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch».  
ÜBERSETZUNG: CLS Communication AG  
GESTALTUNG: Joseph Haas, Zürich  
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

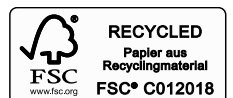
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.  
Tel. +41 31 356 61 10,  
Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9,  
e-mail: revue@aso.ch  
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer

erhalten das Magazin gratis. Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 31.5.2017

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.





# Die Jugendangebote der ASO für kommenden Winter:

## Neujahrsskilager für Jugendliche in Les Diablerets (VD) vom 27.12.2017 bis 5.1.2018

Es erwartet die Teilnehmenden ein abwechslungsreiches Programm im Herzen der Waadtländer Alpen! Neben Ski- oder Snowboardunterricht in kleinen Gruppen und einem vielseitigen Rahmenprogramm wird auch Zeit sein, um neue Bekanntschaften zu schliessen. Betreut werden die Teilnehmenden von einem ausgebildeten und motivierten Leitungsteam. Dieses Angebot richtet sich an Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren.

[www.lesbosquets.ch](http://www.lesbosquets.ch) und [www.villars-diablerets.ch](http://www.villars-diablerets.ch)

## Erwachsenen-Wintersportlager in Saas-Grund (VS) vom 27.12.2017 bis 5.1.2018

Das Erwachsenen-Wintercamp in Grächen war ein voller Erfolg. Auch diesen Winter bieten wir für junge Erwachsene und Junggebliebene ab 18 Jahren ein Wintersportcamp in den Walliser Alpen an. Dieses Jahr macht das Ski- und Snowboardcamp Halt in Saas-Grund. Ein kleiner Vorgeschmack auf das Haus und das Skigebiet gibt's unter:

[www.ferienhaus-schoenblick.ch](http://www.ferienhaus-schoenblick.ch) und [www.saas-fee.ch](http://www.saas-fee.ch)

## Deutschkurs in Luzern vom 8.1. bis 19.1.2018

Morgens vier Lektionen Sprachunterricht, gemeinsame Aktivitäten am Nachmittag und eine aufgeschlossene Gastfamilie: Wir motivieren die Teilnehmenden, Deutsch als eine der vier Landessprachen zu lernen.

## Subvention

Dem Jugenddienst stehen Mittel zur Verfügung, um finanzschwächere Teilnehmende zu unterstützen. Gesuche können unter folgendem Link gestellt werden:

[www.swisscommunity.org/de/jugend/beitragsreduktion](http://www.swisscommunity.org/de/jugend/beitragsreduktion)

## Anmeldebeginn

Das Anmeldeverfahren für die Winterangebote startet am 15. September 2017. Nähere Informationen zu den Angeboten und zur Anmeldung findest du auf unseren Webseiten:

[www.aso.ch](http://www.aso.ch) und [www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org).

## Kontakt Jugenddienst

[youth@aso.ch](mailto:youth@aso.ch) / +41 31 356 61 00

## Angebote von Partnern:

Schweizer Jugend Forscht: <http://sjf.ch/nationaler-wettbewerb-2018/>

Easyvote: <https://www.easyvote.ch>

[www.facebook.com/ASOyouth](http://www.facebook.com/ASOyouth)

# ASO-Ratgeber

*Aus diversen Quellen habe ich gehört, dass die Rente der zweiten Säule sowie die AHV steuerpflichtig sind. Muss ich diese im Wohnland oder in der Schweiz versteuern, und wie muss ich vorgehen?*

Die AHV-Renten sind für Personen mit Wohnsitz im Ausland in der Schweiz nicht steuerbar bzw. werden nicht quellenbesteuert. Sie sind jedoch im Wohnland zu deklarieren und je nachdem zu versteuern. Für eine verbindliche Antwort diesbezüglich müssen Sie sich an die Steuerbehörde Ihres Wohnlandes wenden. Bei Renten der 2. Säule hängt es davon ab, ob Sie eine Rente aus einem öffentlich-rechtlichen Arbeitsverhältnis (Bund, Kanton, Gemeinde) beziehen oder nicht.

Renten aus öffentlich-rechtlichen Arbeitsverhältnissen unterliegen in der Schweiz in der Regel der Quellensteuer. Sie werden somit im Allgemeinen im Aufenthaltsland nicht besteuert oder dann unter Anrechnung der in der Schweiz entrichteten Steuer. In Abhängigkeit vom allfällig anwendbaren Doppelbesteuerungsabkommen und insbesondere auch der Nationalität des Empfängers (betrifft Doppelbürger, welche die Staatsbürgerschaft des Wohnlandes besitzen) können sich allerdings auch Ausnahmen ergeben. Zudem kann es in jenen Ländern, mit denen die Schweiz kein Doppelbesteuerungsabkommen abgeschlossen hat, zu einer doppelten Besteuerung kommen, wenn das Aufenthaltsland ebenfalls eine Steuer auf diese Renten erhebt.

Renten aus privatrechtlichen Arbeitsverhältnissen unterliegen in der Schweiz der Quellensteuer, sofern die Schweiz mit dem Aufenthaltsland kein Doppelbesteuerungsabkommen abgeschlossen hat oder sofern das allfällig anwendbare Doppelbesteuerungsabkommen dies vorsieht. Somit kann es zu einer doppelten Besteuerung kommen, wenn das Aufenthaltsland ebenfalls eine Steuer auf diese Renten erhebt und kein Doppelbesteuerungsabkommen dies verhindert.

Was die Besteuerung des Kapitals der zweiten Säule betrifft, so gilt folgendes: Diese Kapitalauszahlungen unterliegen in der Schweiz der Quellensteuer. In mehreren Doppelbesteuerungsabkommen ist jedoch die Möglichkeit vorgesehen, eine Rückerstattung dieser Steuer zu beantragen. In jenen Ländern, mit denen die Schweiz kein Doppelbesteuerungsabkommen abgeschlossen hat, besteht die Möglichkeit zur Rückerstattung nicht. Damit kann es zu einer doppelten Besteuerung kommen, wenn das Aufenthaltsland ebenfalls eine Steuer auf diese Kapitalauszahlungen erhebt und das anwendbare Doppelbesteuerungsabkommen dies nicht verhindert.

Detaillierte Informationen dazu kann Ihnen die Abteilung Doppelbesteuerungsabkommen des Staatssekretariats für internationale Finanzfragen (SIF) geben:

Staatssekretariat für internationale Finanzfragen

Abteilung Doppelbesteuerungsabkommen

Bundesgasse 3, 3003 Bern

Tel.: +41 58 462 71 29

E-Mail: [dba@sif.admin.ch](mailto:dba@sif.admin.ch)

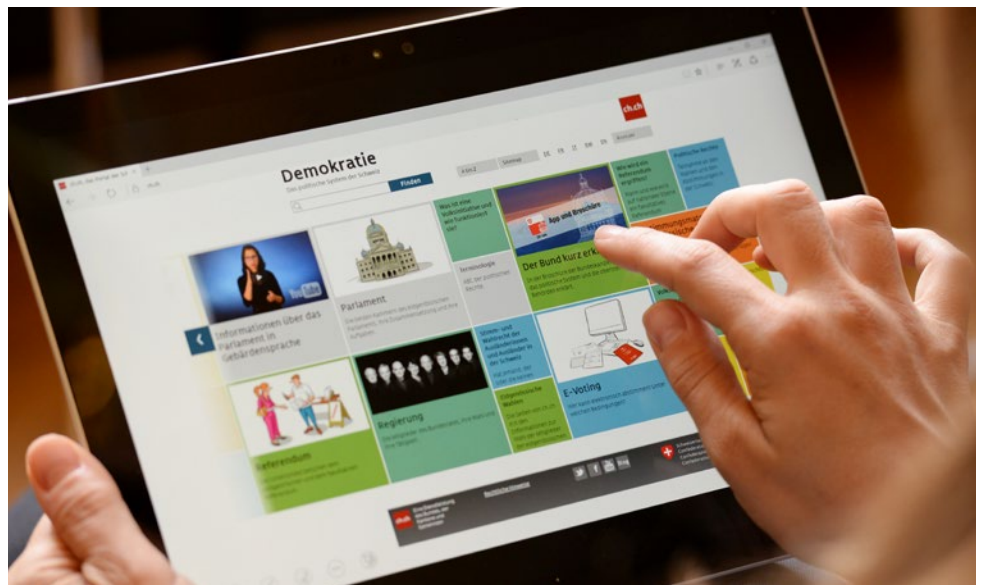
[www.sif.admin.ch](http://www.sif.admin.ch)

# Das ABC des politischen Systems der Schweiz auf einen Klick

Wie wird ein Stimmzettel richtig ausgefüllt? An wen muss man sich wenden, wenn man das Stimmmaterial nicht erhalten hat? Können auch die Auslandschweizerinnen und -schweizer abstimmen? Wer kann elektronisch abstimmen? Wer kann eine Volksinitiative lancieren? Welche Rolle hat eine Kantonsregierung oder ein Kantonsparlament? Wer kann für die eidgenössischen Wahlen kandidieren (und wie geht das)? Auf diese und weitere Fragen finden Sie die Antwort unter [ch.ch/demokratie](http://ch.ch/demokratie), dem neuesten «Kind» von [ch.ch](http://ch.ch).

Ch.ch, das offizielle Portal von Bund, Kantonen und Gemeinden, erweitert seine Website um [ch.ch/demokratie](http://ch.ch/demokratie); dabei handelt es sich um eine breit gefasste neue Rubrik, die vollständig dem politischen System der Schweiz gewidmet ist. Fortan genügt ein einziges Portal: Seine neuen und eigens verfassten Inhalte und die zahlreichen weiterführenden Links auf die Websites der zuständigen Behörden von Bund, Kantonen und Gemeinden helfen Ihnen, einfach und schnell zahlreiche Informationen zur Funktionsweise des politischen Systems der Schweiz auf allen politischen Ebenen zu finden.

Die zahlreichen Inhalte, die Sie auf [ch.ch/demokratie](http://ch.ch/demokratie) finden, werden klar, zeitnah und handlungsorientiert dargestellt, denn sie sollen für alle Bürgerinnen und Bürger im In- und im Ausland einfach verständlich, nützlich und praktisch sein. Besonders wertvoll ist das neue Portal für die Auslandschweizerinnen und -schweizer. Speziell an sie gerichtet sind spezifische wichtige Themen wie die Ausübung des Stimmrechts. Unter [ch.ch/demokratie](http://ch.ch/demokratie) finden sie denn auch Antworten auf Fragen wie: Welche Abstimmungsregeln gelten für Auslandschweizerinnen und -schweizer? Wer darf elektronisch abstimmen? An wen muss man sich wenden, um das Stimmmaterial zu erhalten? Können Schweizerinnen und Schweizer im Ausland an allen Wahlen und Abstimmungen teilnehmen? Können



sie für die Wahlen in ihrem Heimatkanton kandidieren? Welche Bedingungen gelten diesbezüglich?

Neben diesen praktischen Informationen enthält das Portal [ch.ch/demokratie](http://ch.ch/demokratie) Angaben über die Funktionsweise und die politische Organisation der Schweiz. Es verweist auf zahlreiche Webseiten zu den Themen Föderalismus, Subsidiaritätsprinzip, Gewaltentrennung (Legislative, Exekutive und Judikative), Rolle der verschiedenen Gerichte sowie politische Parteien und Bewegungen in der Schweiz.

[Ch.ch/demokratie](http://ch.ch/demokratie) ist ein Portal, das sich ständig weiterentwickelt: Die Absicht ist denn auch, stetig neue und aktualisierte Erklärungen in multimedialer Form aufzu-

schalten, die den Bedürfnissen und den Wünschen der Benutzerinnen und Benutzer im In- und im Ausland Rechnung tragen.

Mit zahlreichen Bildern, Grafiken, Filmen und Videoclips, die die Texte untermauern, verfolgt [ch.ch/demokratie](http://ch.ch/demokratie) das Ziel, eine dynamische Webseite zu sein, die auch die jüngeren Bürgerinnen und Bürger anspricht.

Via [www.twitter.com/ch\\_portal](https://www.twitter.com/ch_portal) wird es zudem möglich sein, über Neues in Zusammenhang mit dem politischen System der Schweiz stets informiert zu sein und so die eigenen politischen Rechte einfacher wahrzunehmen.

Die Website ist in fünf Sprachen verfügbar: Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch sowie auch Englisch.

## HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
 ☎ Ausland +41 58 465 33 33  
 E-Mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)  
 Skype: helpline-eda

## Reisehinweise

[www.eda.admin.ch/reisehinweise](http://www.eda.admin.ch/reisehinweise)  
 ☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
 ☎ Ausland +41 58 465 33 33  
[www.twitter.com/travel\\_edadfae](https://www.twitter.com/travel_edadfae)

## itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen  
[www.eda.admin.ch/itineris](http://www.eda.admin.ch/itineris)



Plane gut.  
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android

## Wechsel in der Konsularischen Direktion



### Peter Zimmerli – von Bern nach Atlanta

Liebe Leserinnen und Leser, in den letzten vier Jahren durfte ich als Delegierter für Auslandschweizerbeziehungen als Brücke zwischen Ihnen und dem Bund dienen. Der Austausch mit den Landsleuten, sei es im direkten Kontakt anlässlich eines Auslandschweizerkongresses im In- und Ausland geschehen oder über die Seiten des Bundes in der Schweizer Revue, war mir stets ein grosses Anliegen und eine grosse Freude. Nun ist die Zeit gekommen, mich von Ihnen zu verabschieden, denn ab Anfang August werde ich in Atlanta in den USA die Leitung des Generalkonsulats übernehmen. Herzlichen Dank an alle Auslandschweizerinnen und -schweizer, die mit Enthusiasmus die Schweizer Werte im Ausland vertreten!



### Simone Jenny Flubacher – in Bern

Liebe Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, ich freue mich ganz besonders auf den künftigen Austausch mit Ihnen. Dieser führt mich vom Thema Vorbereitung einer Auswanderung wieder etwas näher zu Ihnen ins Ausland. Während 20 Jahren war ich für das EDA auf verschiedenen schweizerischen Vertretungen im Ausland tätig. Ende 2012 kehrte ich in die Schweiz zurück, wo ich in der Konsularischen Direktion die Auswanderungsberatung aufgebaut und mich mit diversen Fragen und Anliegen rund um die Themen Auslandaufenthalt, Auswandern und Rückkehr in die Schweiz beschäftigt habe. Im Juli 2017 darf ich die Nachfolge von Peter Zimmerli als Delegierte für Auslandschweizerbeziehungen antreten.

### Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefon-Nummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich im Online-Schalter (Link auf der Homepage des EDA [www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch)) oder via [www.swissabroad.ch](http://www.swissabroad.ch), um die gewünschte Zustellung der «Schweizer Revue» und weiterer Publikationen zu wählen. Bei Problemen mit der Anmeldung kontaktieren Sie bitte Ihre Vertretung.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über [www.revue.ch](http://www.revue.ch) lesen und/oder ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail) allen Auslandschweizer-Haushalten zugestellt, bzw. als iOS-/Android-App zur Verfügung gestellt.

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:  
Simone Flubacher, Auslandschweizerbeziehungen  
Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz  
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33  
[www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch), mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)

## Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt. Am 24. September 2017 kommen folgende Vorlagen zur Abstimmung:

- Bundesbeschluss vom 14. März 2017 über die Ernährungssicherheit  
(direkter Gegenentwurf zur zurückgezogenen Volksinitiative «Für Ernährungssicherheit») (BBl 2017 2383);
- Bundesbeschluss vom 17. März 2017 über die Zusatzfinanzierung der AHV durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer (BBl 2017 2381);
- Bundesgesetz vom 17. März 2017 über die Reform der Altersvorsorge 2020 (BBl 2017 2393).

Weiterer Abstimmungstermin im 2017: 26. November

Alle Informationen zu den Vorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates, Vote électronique, etc.) finden Sie unter [www.admin.ch/abstimmungen](http://www.admin.ch/abstimmungen).

## Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauf der Sammelfrist in Klammern):

- «Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz» (21.9.2018)
- «Für ein Verbot der Finanzierung von Kriegsmaterialproduzenten» (11.10.2018)
- «Atomkraftwerke abschalten – Verantwortung für die Umwelt übernehmen» (16.11.2018)
- «Zuerst Arbeit für Inländer» (13.12.2018)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter [www.bk.admin.ch](http://www.bk.admin.ch) > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen



## Essen im Wandel der Zeit

Die Ausstellung «Was isst die Schweiz?» bietet einen Blick in die Kochtöpfe von Herrn und Frau Schweizer. Die Schau in Schwyz beleuchtet die vielfältigen Facetten rund um unsere Esskultur von gestern und heute. Im Zentrum steht das kulinarische Erbe des Landes – die berühmten Klassiker, aber auch weniger bekannte Spezialitäten wie etwa der Gumpesal aus Meiringen.

«Was isst die Schweiz?». Ausstellung im Forum Schweizer Geschichte Schwyz. Bis 1. Oktober 2017.  
[www.nationalmuseum.ch/d/schwyz](http://www.nationalmuseum.ch/d/schwyz)

Früher waren Löffelhalter noch gang und gäbe – wie dieses Holzteil aus dem 18. Jahrhundert.



Eine Slideshow bietet Einblick in die Vergangenheit: Das typische Menü eines Schweizer Bauern im 15. und 16. Jahrhundert bestand vor allem aus Hafer, Zieger und Dörrobirnen...



...während sich die reichen Bürger Fasan mit Lorbeer, Ingwer, Pfeffer, Muskat und Nelken gönnten.



Die Ausstellung greift auch die Themenbereiche Hunger und Überfluss auf.



So edel konnte Besteck um das Jahr 1790 sein – in den Küchen der betuchten Bevölkerungsschicht.

So sah ein Dampfkochtopf vor 60 Jahren aus: ein Metalltopf des Frauenfelder Herstellers Sigg.



So könnte unser Essen der Zukunft aussehen: Insekten am Spieß, Laborfleisch und Mikroleaves.

## Herr Brechbühl sucht eine Katze



TIM KROHN: «Herr Brechbühl sucht eine Katze». Verlag Galiani Berlin. 480 Seiten; ca. CHF 28.90, ca. Euro 24.–

Er erlebt, dass ein Mietshaus die Hölle sein kann, aber gleichzeitig auch ein Ort, an dem man neue Freunde gewinnen kann. Die Figuren mit ihren Sehnsüchten und Ängsten werden genau beschrieben. Das Buch, konzipiert wie eine TV-Serie, ergibt ein vergnügliches, spannendes Ganzes. Eine neue Staffel möchte man nicht verpassen.

Interessant ist die Entstehungsgeschichte des Werkes. Der Autor startete ein Crowdfunding, eine Projektfinanzierung, über das Internet, indem er die Geschichten verkaufte, bevor sie geschrieben wurden. Das Projekt läuft heute erfolgreich weiter. Die Käufer suchen sich aus der Liste, welche vom Autor fortlaufend erweitert wird, eine menschliche Regung aus. So wurden im vorliegenden Roman Begriffe wie Heiterkeit, Hochmut, Stille und Glück ausgewählt. Darüber hinaus kann der Käufer drei persönliche Wörter oder Zahlen angeben, die dann in die Geschichte einfließen. Der Käufer, beziehungsweise der Leser, gibt somit den Input für eine Geschichte, die der Autor mit grosser Erzähllust kreiert und in sein Konzept der Hausbewohner eingefügt. Die Sprache ist farbig, amüsant, unkompliziert. Nicht nur für Heimwehsschweizer zu empfehlen, sondern unterhaltsame Lesemomente für alle, die auch über sich selbst lachen können. Wie und warum schleicht sich eine Katze ins Leben von Brechbühl? Dies herauszufinden, sei dem Leser überlassen. Das vorliegende Buch ist der erste Band des Werkes, das dereinst 15 Bände umfassen soll. Band zwei erscheint im kommenden Herbst.

Tim Krohn, 1965 in Deutschland geboren, wuchs in der Schweiz in Glarus auf. Viele Jahre wohnte der Autor selbst in einer Genossenschaftswohnung in Zürich. Heute lebt er mit seiner Familie als freischaffender Schriftsteller in Santa Maria Val Müstair im Kanton Graubünden. Sein Werk umfasst Romane, Erzählungen, Theaterstücke und Hörspiele.

RUTH VON GUNTEN

## Schwarz ist die Musik...



ZEAL & ARDOR:  
«Devil is Fine» (Radicalis).

Der Hype um dieses Musikprojekt war schon riesig, als es noch gar keinen Tonträger gab. Der Basler Musiker Manuel Gagneux malte sich aus, wie es wohl klingen würde, wenn er schwarze Sklavengesänge und Gospel mit schwarzem Metal vermengt – eine zuvor undenkbar Mischung. Es war ein Jux, in den sich Gagneux jedoch mit Inbrunst hineinkniete.

Vor knapp einem Jahr stellte der Sänger und Gitarrist, der zuvor auch in New York gelebt hatte, die ersten Resultate seines Experiments unter dem Namen Zeal & Ardor ins Netz – und löste damit eine regelrechte Lavine aus. Ein Journalist des bedeutenden amerika-

nischen Musikmagazins «Rolling Stone» bekam das Lied «Devil is Fine» zu hören und war derart begeistert, dass er seine Liebe für das obskure Projekt aus Basel weltweit kundtat. Die mediale Aufmerksamkeit war daraufhin beispiellos, eine ganze EuropaTournee mit Abstechern in die USA wurde gebucht, und kein Geringerer als Slash von Guns N'Roses lobte Zeal & Ardor als eines der spannendsten Musikprojekte der vergangenen Jahre – bevor das Debüt überhaupt auf dem Markt war.

Nun ist es so weit: Seit einigen Monaten steht das Album mit dem ironischen Titel «Devil is Fine» endlich in den Läden. Und es hält, was der Hype versprochen hat. Das mit knapp einer halben Stunde kurze Album verbindet in absolut verblüffender Weise schwarze Roots Music mit weissem Black Metal. Da wechselt leidenschaftlicher Gospel mit finsternem Kreischen und schnellen Blastbeats. Da geschieht eine Fusion von Mainstream und Untergrund, Groove und Härte.

Gagneux hat eine kraftvolle Stimme, die er in leidenschaftlichen Ausbrüchen ausspielt. Er hat ein Flair für Metal und auch für die grosse Melodie. Und so wundert es nicht, dass Zeal & Ardor am Ende einem grossen Pop-Publikum ebenso zusagt wie der introvertierten Black-Metal-Szene. Einen kleinen Abstrich aber gibts: Auf die Dauer eines ganzen Albums verliert der Jux an Reiz. Man darf also gespannt sein, ob Zeal & Ardor den Spannungsbogen und das Interesse des Publikums mit einem nächsten Werk halten können.

MARKO LEHTINEN

# Ueli Steck



Er muss sehr schnell unterwegs gewesen sein, wie immer, als das Unheil am 30. April seinen Lauf nahm. Der Extrembergsteiger Ueli Steck trainierte gerade am Nuptse im Nepal für einen Rekordversuch am Mount Everest. Die Bedingungen waren optimal, doch aus unerfindlichen Gründen stürzte Steck aus tausend Metern in die Tiefe und verlor dabei sein Leben. Er war sich der Lebensgefahr, der er sich mit seinen Besteigungen aussetzte, stets bewusst gewesen. Nun holte ihn das Schicksal ein.

Der Berner Oberländer galt als weltbesten Solokletterer, sein Tempo war berüchtigt. Steck kletterte nicht nur, er eilte, ja rannte förmlich, wo es der Hang zuliess. Er brach Rekord um Rekord, überwand die Eiger-Nordwand im Alleingang in zwei Stunden und 22 Minuten – ein Meilenstein im Alpinismus. Und er war erst 40 Jahre alt, als er tragisch ums Leben kam.

Sein Tod löste im ganzen Land eine Welle der Bestürzung aus – und eine Diskussion über die Frage, wie weit ein Extremkletterer gehen soll in seinem Ehrgeiz, die Achtausender dieser Welt in immer horrenderem Tempo zu überwinden. Steck lebte seine Leidenschaft und war eins mit der Natur, sagten die einen. Er spielte mit seinem Leben und verlor, fanden die anderen.

Unterdessen sind die Diskussionen abgeebbt – und die nächsten Extrembergsteiger machen sich auf, um in die Fusstapfen von Ueli Steck zu treten.

MARKO LEHTINEN

## Neuer Status zur Erleichterung der Integration

Nach aktuellen Zahlen leben derzeit rund 39 000 Ausländer als «vorläufig Aufgenommene» in der Schweiz. Sie stammen vorwiegend aus Eritrea, Syrien und Afghanistan, haben kein Asyl erhalten, dürfen aus unterschiedlichen Gründen aber auch nicht in ihre Herkunftsländer zurückgeführt werden. «Vorläufig» bedeutet in diesen Fällen de facto dauerhaft aufgenommen. 82 Prozent der Betroffenen sind aber von der Sozialhilfe abhängig und im Arbeitsleben entsprechend schwierig zu integrieren. Deshalb gilt dieser Status im Nationalrat als unbefriedigend, und er hat beschlossen, ihn durch zwei neue Stati zu ersetzen: «Geschützt» sollen künftig Personen sein, bei denen sich abzeichnet, dass sie längerfristig im Land bleiben und entsprechend integriert werden sollen. «Vorübergehend schutzbedürftig» sollen Personen sein, deren Aufenthalt befristet ist – und der Status nicht auf Integration abzielt.

## Keine Steuerprivilegien beim Landverkauf

Der Nationalrat hat seine Pläne für den steuerfreien Verkauf von land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken fallen gelassen. Das Anliegen war in der Session von Anfang



Juni im Ständerat chancenlos. Hintergrund ist ein Bundesgerichtsentscheid von 2011, der den steuerfreien Verkauf auf Liegenschaften nach bäuerlichem Bodenrecht beschränkt. Die bürgerlichen Fraktionen wollten diesen mit einer Gesetzesänderung rückgängig machen. Foto Keystone

## Bund gegen Terror-Propaganda im Internet

Die Propaganda von Terrororganisationen wie dem IS zielt im Internet geschickt auf Jugendliche ab. Deshalb hat der Bund beschlossen, mehrere Pilotprojekte gegen die Radikalisierung von 12- bis 25-jährigen im Internet finanziell zu unterstützen. Es handelt sich um Projekte von nicht gewinnorientierten Organisationen. Ziel sei es, positive Alternativen zur Propaganda von Extremisten aufzuzeigen. Federführend ist das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV). Es hat auf der Plattform «Jugend und Medien» dazu Medienprojekte ausgeschrieben – drei bis vier Vorhaben will das BSV mitfinanzieren.



**Schweiz.**  
ganz natürlich.

# Swiss Cities – Designed for you.



Landesmuseum Zürich, Zürich Region, © Emanuel Ammor/AURA

Lass dich inspirieren unter [MySwitzerland.com/staedte](https://www.myswitzerland.com/staedte) und teile deine schönsten Erlebnisse mit  
**#VERLIEBTINDIESCHWEIZ**